

Volkszeitung

Nr. 330 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementpreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post fl. 5.00, wöchentlich fl. 1.25; Ausland: monatlich fl. 8.—, jährlich fl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Tel. 36 90. Postcheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltete Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreizehnpaltige Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen angegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Aufschlag.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Aleksandrow: W. Kösner, Parzejewski 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Kowno: W. Kowalski, Brestok, Ripowa 2; Dzerzaw: Smatki Richter, Reustadt 606; Sabianice: Julius Wala, Stenlewiezja 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofsstr. 63; Zdanow: W. Wala, Johann Wühl, Szablowska 21; Zgierz: Edward Strasz, Rynek Rikimskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Biellego 20.

Ein neuer polnisch-litauischer Grenzzwischenfall.

Warschau, 26. November. Wie aus Wilna gemeldet wird, ist es an der polnisch-litauischen Grenze zu einem ersten Zwischenfall gekommen. Ein hier ausgegebener Bericht besagt, daß, während eine polnische Patrouille einen auf polnisches Gebiet herübergekommenen Schmuggler festnehmen wollte, diese von der litauischen Grenzwehr beschossen wurde. Die polnischen Soldaten erwiderten dann das Feuer und zwangen die Litauer zum Rückzug. Es besteht übrigens der Verdacht, daß die Litauer den Schmuggler vorgeschickt haben. Dank der energischen Haltung der polnischen Patrouille sei es jedoch gelungen, den Mann zu verhaften. Die polnische Behörde habe die litauische Grenzstelle von dem Vorfall benachrichtigt und eine strenge Bestrafung der Schuldigen gefordert.

Rowno, 26. November. Aus Anlaß der Unabhängigkeitstagen veranstalteten die litauischen jüdischen Kreisvereine ein Fest, zu dem annähernd 1000 Personen erschienen waren. Unter den Gästen weilte auch Premierminister Walbemas, eine Reihe Minister und viele höhere Offiziere. Generalkommandant Mehlabius führte in einer längeren Rede u. a. aus: „Die Liebe der Juden zu Litauen ist groß. Wir sind alle Brüder und gehen Schulter an Schulter, um zurückzuerobern, was uns gehört.“ Deutlicher noch war die Rede des Generals Nagawicins, der sich folgende Wendung erlaubte: „Die Zeit ist nicht fern, da die Juden gemeinsam mit den Litauern das litauische Jerusalem erobern werden, d. i. Wilna.“

Die Teilnahme der litauischen Minister an diesem Fest war als eine Demonstration gedacht, die dazun sollte, wie sehr die jüdische Bevölkerung die faschistische Regierung Walbemas unterstützt.

Bogomolow bei Daszynski.

Warschau, 26. November. Der slowjetrußische Gesandte in Warschau Bogomolow stattete dem Sejmarschall Daszynski eine Anstandsvisite ab.

Gestern konferierte Sejmarschall Daszynski mit dem „Wyzwolenie“-Führer Wyrzykowski über Fragen des Staatshaushalts, dessen Berichterstatter Abgeordneter Wyrzykowski ist.

Slowjetrußisches Geld für Lodz.

Wlaga, 26. November. Die Slowjetrußische Presse veröffentlicht sensationelle Einzelheiten über das Schicksal der 10 000 Dollar, die seinerzeit von den Moskauer Gewerkschaften zur Unterstützung der streikenden Arbeiter in Lodz überwiesen worden sind. Da die polnische Post die Ueberweisung dieser Summe nach Lodz abgelehnt hatte, wurde diese Summe unter der Adresse des kommunistischen Sejmklubs transferiert. Der kommunistische Sejmklub versuchte, diese Summe dem Vorstand des Textilarbeiterverbandes in Lodz zur Verfügung zu stellen. Nachdem letzterer aber die Annahme dieses Geldes abgelehnt hatte, so wurde der größte Teil dieser Summe zur Unterstützung der Familien verhafteter polnischer Kommunisten verwendet. Ein diesbezüglicher Rechenschaftsbericht wurde von den Blättern „Kommunist“ und „Kobotschaja Moskwa“ veröffentlicht.

Meuterei in einem Gefängnis.

Wie aus Lemberg gemeldet wird, meuterten im Gefängnis in Brygidki politische Häftlinge. Sie demolierten die Zellen und wollten fliehen. Mit Hilfe der Polizei gelang es, die Meuterei zu unterdrücken. Die Häftlinge, vorwiegend Kommunisten, wurden in das Gefängnis für Schwerverbrecher in Bronki und Drohobycz gebracht.

Die Schiffsbottschaft aus Holland.

Amsterdam, 26. November. Aus allen Teilen des Landes kommen zahlreiche weitere Berichte über Schiffsunfälle, Deicheinstürze, Hochwasserfluten und Überschwemmungen. Die Hochwasserfluten überfluteten sich. Außer den bereits gemeldeten Menschenverlusten schienen jedoch bisher keine weiteren Personen zugetrieben zu sein. In Rotterdam war wegen des Hochwassers die Verbindung zwischen dem linken und dem rechten Maasufer völlig unterbrochen. Die Straßenbahn mußte auf mehreren Strecken den Betrieb einstellen. In der Maasniederung sind verschiedene Polder überschwemmt worden. In Amsterdam sind mehrere Brücken und Kanäle über die Ufer getreten. Am Nordseestrand von Scheveningen und bei der Insel Ameland sind von der Sturmflut mehrere Dünen weggespült worden.

Schiffskatastrophe bei Ymuiden.

Amsterdam, 26. November. Der italienische Dampfer „Salento“ ist heute früh ungefähr vier Kilometer südlich von Ymuiden gestrandet. Die gesamte Besatzung wurde gerettet. Der Dampfer wurde am 25. November von der Besatzung der Ymuidener Rettungsboote entzündet worden. Das Ymuidener Rettungsboot schlug jedoch um. Aus Zandvoort wurde nachmittags 6 Uhr gemeldet, daß die Besatzung des Dampfers „Salento“ endgültig als verloren angesehen werden muß. Den vielen Hunderten von Menschen, die sich trotz des stürmischen und regnerischen Wetters im Laufe des Tages am Nordseestrand zwischen Zandvoort und Ymuiden einfanden, bot sich ein tragisches Schauspiel dar. Da das verunglückte Schiff etwa 800 Meter von der Küste entfernt auf einer Sandbank festlag, konnten die Rettungsboote bei der starken Brandung, die den ganzen Tag anhielt, trotz aller Anstrengung keine Rettung bringen. Gegen 3 Uhr nachts konnte man die letzten Notsignale wahrnehmen. Ein Mitglied der Besatzung wurde vormittags noch auf der Kommandobrücke bemerkt. Am Nachmittag ragte nur noch die Mastspitze aus dem Wasser hervor. Ein letzter Versuch wurde von drei Militärschwimmern unternommen, die durch Abwurf von Leinen eine Verbindung zwischen Schiff und Strand herzustellen versuchten. Dieser Versuch mißlang jedoch, da der Sturm die Leinen von dem sinkenden Schiff immer wieder hinwegriß. Die Leiche eines Matrosen wurde nachmittags bereits an Land geschwemmt.

Taifun im Japanischen Meer.

Tokio, 26. November. (MTC.) Im Japanischen Meer tobt ein furchtbarer Taifun. Die japanischen Häfen sind gesperrt. Alle Schiffe müssen im Hafen bleiben. Mehrere SOS-Rufe wurden aufgefangen. Ein Schiff ist an der Küste gestrandet. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Kältewelle in den Vereinigten Staaten.

London, 26. November. Im nordwestlichen Teil der Vereinigten Staaten sind durch eine plötzliche Kältewelle fünf Personen ums Leben gekommen. Im Staate Newyork ist bis 20 Zentimeter Schnee gefallen.

Ermordung eines faschistischen Agenten in Paris.

Paris, 26. November. Gestern abend wurde in Paris ein 42 Jahre alter Italiener namens Cialaglia von unbekanntem Täter durch drei Revolverkugeln niedergestreckt. Er wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert, wo er seinen Verletzungen bald darauf erlag. Man glaubt, daß Cialaglia, der vor 2 1/2 Monaten aus Mailand eingetroffen war, faschistischer Agent war und der Rache politischer Gegner zum Opfer gefallen ist.

Rücktritt des Finanzministers in Belgien.

Prag, 26. November. Der Präsident der Republik hat das Demissionsgesuch des Finanzministers Dr. Englich angenommen und ihn vom Amte des Finanzministers entbunden. Gleichzeitig hat der Präsident den Sektionschef im Finanzministerium Dr. Blazak zum Minister ernannt und ihn mit der Leitung des Finanzministeriums betraut.

Die Sturmverheerungen.

Trier, 26. November. In der Nacht zum Sonntag wütete in der ganzen Gegend ein furchtbarer Sturm, der überall in den Dörfern schweren Schaden anrichtete und starke Bäume in den Wäldern und auf den Landstraßen entwurzelte. Am Montag morgen wies der Trierer Pegel einen Wasserstand von 4,25 Meter auf. Nach den von der Saar und oberen Mosel vorliegenden Meldungen rechnet man mit einem Steigen der Mosel.

Hannover, 26. November. Die in den letzten Tagen unaufhörlich niedergehenden Regenmassen haben ein schnelles Steigen der Flüsse im Niedersachsende bewirkt. Aus einigen Bezirken liegen bereits Hochwassermeldungen vor. So stiegen Werra und Harz in der Nähe von Herford und in der Stadt selbst bedrohlich an. An der Bielefelder Straße wurden die Keller unter Wasser gesetzt. Als die Fluten die Provinzialstraße Herford-Bielefeld erreichten, wurde polizeilicher Hochwasserschutz angeordnet. Die Stephansbrücke, die zum Teil überflutet ist, mußte wegen Unterspülungsgefahr für den Verkehr gesperrt werden. Der Wasserstand der Leine steigt dauernd. Die Weser dagegen schwillt nur wenig an.

Saarbrücken, 26. November. Die Schifffahrt auf der Saar ist eingestellt. Die Schleusen der Wehr sind niedergelassen und sämtliche Schiffe haben den schützenden Hafen aufgesucht. Das Wasser steigt stündlich um 6 bis 8 Zentimeter. Die Straße zwischen Lisdorf und Ensdorf ist überflutet, so daß der Straßenbahnverkehr zwischen den beiden Ortschaften auf Umwegen aufrecht erhalten wird. Die Fluten führen Stränder, Bretter und Balken usw. mit, ein Anzeichen, daß hier die Saar in ihrem oberen Lauf bereits erheblich über ihre Ufer getreten sein muß. Ebenso wird ein fortgesetztes Steigen der Elbe gemeldet.

London, 26. November. Der nun bereits vier Tage anhaltende Sturm hat während des Wochenendes der Schifffahrt ungeheuren Schaden zugefügt. Nicht weniger als 21 Schiffe sind verloren gegangen. Die Besatzungen wurden zum größten Teil gerettet. Die Meteorologen haben für den ungeheuren Sturm keine einwandfreie Er-

klärung und führen ihn auf eine Verbindung mit unterirdischen vulkanischen Ausbrüchen zurück.

London, 26. November. Vom Atlantik her nähert sich ein weiteres starkes Sturmzentrum. Ein großer Flugzeugschuppen der Imperial Air Ways in Wollston in der Grafschaft Kent wurde durch den Sturm zerstört. Der regelmäßige Passagierverkehr im Kanal von Folkestone und Newhaven ist eingestellt worden. Insgesamt sind 16 Kanaldampfer durch den Sturm aufgehalten.

Nach ergänzenden Berichten aus Manila ist durch den Taifun auf den Philippinen 30 v. H. der Kokosernte vernichtet worden. Zahlreiche kleinere Schiffe in den Häfen wurden zerstört.

Die Hochwasserkatastrophe in Belgien.

Gent, 26. November. Wie zu dem dreifachen Bruch des Schelde-Dammes bei Thermonde noch gemeldet wird, stehen die Dörfer Grembergen und Moersete teilweise unter Wasser. Im Vanhof von Grembergen steht das Wasser zwei Meter hoch, auf einigen Straßen erreichte es eine Höhe von 1 1/2 Meter. Mehrere Eisenbahnstrecken sind ebenfalls überschwemmt.

Brüssel, 26. November. Der Sturm wütet mit unverminderter Heftigkeit in Ostende. Bei Eintritt der Dunkelheit drang das Wasser über die Dämme an der ganzen belgischen Küste. In Ostende und Blankenberghe namentlich schäumte das Meer durch die an die Dämme anstoßenden Straßen ins Innere der Stadt. Der Schaden ist beträchtlich. In Blankenberghe sind auch Häuser eingestürzt.

Antwerpen, 26. November. Der Rupelfluß strömte über den Damm, der unter der Gewalt der Wasser nachgegeben hatte. In Fabriken und zahlreichen Biegeleien in Berhaegen und Hoboken brach der Schelbedamm. Die niedrigergelegenen Stellen wurden überschwemmt. Etwa 60 Arbeiterhäuser sind stark bedroht. In Calloo gab der Schelbedamm gleichfalls nach. Etwa 100 Mann Infanterie sind in Lastkraftwagen an die Unglücksstätte abgegangen.

Die Wahl des österreichischen Bundespräsidenten.

Die Christlichsozialen wollen, so erzählt man, zum Bundespräsidenten den Herrn Miklas, den Präsidenten des Nationalrates, wählen. Herr D. Seipel wäre gern selbst Bundespräsident geworden, wenn die Verfassung geändert, der Bundespräsident den Regierungen und dem Parlament zum Herrn gesetzt worden wäre. Da die sozialdemokratischen Abgeordneten die Zuzumutung einer solchen Verfassungsänderung abgelehnt haben und gegen die sozialdemokratischen Stimmen die Verfassung nicht geändert werden kann, ist dem Herrn Dr. Seipel die Macht des Bundespräsidenten zu gering. Er zieht es also vor, Kanzler zu bleiben und die Präsidentschaft einem der Kleineren unter den Seinen zu überlassen. Daß die Wahl dabei auf den Präsidenten Miklas fiel, ist nicht verwunderlich. Herr Miklas gehört dem eigentlich liberalen Flügel der Christlichsozialen an; das empfiehlt ihn natürlich dem Prälaten. Trotzdem ist es noch keineswegs gewiß, daß Präsident Miklas gewählt werden wird. Denn bisher scheinen weder die Großdeutschen noch die Landbündler dieser Kandidaten zugestimmt zu haben.

Die Großdeutschen meinen, man solle nicht einen christlichsozialen Parteimann, sondern einen Mann, der keiner Partei angehört und das Vertrauen aller Parteien genießt, zum Bundespräsidenten wählen. Man kann gewiß sagen, daß diese Forderung gerade im Munde der Großdeutschen nicht sonderlich konsequent ist. Aber so wenig konsequent die Großdeutschen auch sind: diesmal haben sie mit ihrer Forderung doch recht. Es ist gewiß annahmefähig, daß die Christlichsozialen, die bei weitem nicht die Mehrheit des Volkes bilden, die Christlichsozialen, die im Nationalrat nur um zwei Mandate mehr haben als die Sozialdemokraten und ihre Herrschaft nur der Gefolgschaft der Großdeutschen und der Landbündler verdanken, alle Machtpositionen im Staate mit ihren Parteigängern besetzen. Es wäre gewiß viel richtiger, zum Repräsentanten der Republik einen Mann zu wählen, der bei allen republikanischen Parteien gleiches Vertrauen genießt.

Auch die Landbündler scheinen für die christlichsoziale Kandidatur noch nicht gewonnen zu sein. Sie erklären, daß sie nur einen Mann wählen können, der mit den Sorgen der Landwirtschaft vertraut und der ein verlässlicher Anhänger des Anschlusses ist. Das geht wohl beides gegen Miklas, der kein Landwirt und von dem es bekannt ist, daß er im November 1918 in der Sitzung des Staatsrates, die die Proklamation der Republik und des Anschlusses an Deutschland beschloß, der letzte war, der noch gegen den Anschluß stimmte.

Man sieht: Herr Dr. Seipel hat es diesmal nicht leicht, seine drei Regierungsparteien auf eine gemeinsame Kandidatur zu einigen. Aus dieser Verlegenheit suchen manche den Ausweg, den gegenwärtigen Bundespräsidenten noch einmal wiederzuwählen. Herr Dr. Seipel hatte dies nicht im Sinne und hat es wohl auch jetzt nicht im Sinne. Er hatte nur die Absicht, durch ein Verfassungsgezet die Amtsdauer des gegenwärtigen Bundespräsidenten für ein Jahr oder höchstens anderthalb Jahre zu verlängern, damit indessen die große Verfassungsänderung beschlossen werde, die das Amt des Bundespräsidenten des Herrn Dr. Seipel höchstpersönlich würdig machen sollte. Sobald aber die Sozialdemokraten den Plan dieser Verfassungsänderung zu Falle gebracht hatten, hat Dr. Seipel gar nicht daran gedacht, Herrn Dr. Hainisch noch einmal zum Bundespräsidenten wählen zu lassen. Erst jetzt, da es sich als nicht leicht herausstellte, die Regierungsparteien zu einer gemeinsamen Kandidatur zu vereinigen, taucht da und dort der Gedanke wieder auf, man solle ganz einfach Herrn Dr. Hainisch noch einmal für vier Jahre wählen. Aber auch dem stehen große Schwierigkeiten entgegen. Wie die meisten republikanischen Verfassungen, bestimmt auch die österreichische, daß niemand länger als durch zwei einander unmittelbar folgende Wahlperioden an der Spitze der Republik stehen darf. Da Herr Dr. Hainisch schon durch zwei Wahlperioden sein Amt bekleidet hat, kann er nicht wiedergewählt werden, es sei denn, es würde für diese Wahl durch ein besonderes Verfassungsgezet die Bestimmung der Verfassung außer Wirksamkeit gesetzt werden.

Sigung des französischen Ministerrats.

Paris, 26. November. Der französische Ministerrat vom Montag früh beschäftigte sich mit laufenden, vor allen Dingen innerpolitischen Angelegenheiten. Entgegen den noch in der Montag-Morgenpresse allgemein ausgesprochenen Erwartungen, wurde die Frage der Ernennung der Sachverständigen nicht entschieden. Innenminister Tardieu erklärte auf Befragen beim Verlassen des Ministerrats, daß die Ernennung der beiden französischen Sachverständigen nicht Sache der Regierung sei, sondern daß die Reparationskommission dafür zuständig wäre. In politischen Kreisen verlautet hierzu, daß die Alliierten nunmehr eine formelle Mitteilung der Reichsregierung über die Einberufung der Konferenz erwarten, in der Ort und Zeit der Konferenz vorgeschlagen werde. Erst nach Erhalten dieser Einladung sollen die französischen Sachverständigen ernannt werden.

Admiral Scher gestorben.

Weimar, 26. November. Admiral Reinhard Scher ist in der Nacht von Sonntag auf Montag infolge eines Herzschlages plötzlich gestorben.

Tagesneuigkeiten.

Die ganze Stadt und die Vororte sollen elektrischen beleuchtet werden.

Gestern fand eine Konferenz der Magistratsvertreter mit den Vertretern des Lodzger Elektrizitätswerks wegen Abschluß eines Vertrages über die Beleuchtung der Stadt und der Stadtgrenzen statt. Die Verhandlungen in dieser Angelegenheit sind bereits seit mehreren Monaten im Gange, doch konnte eine Verständigung nicht erzielt werden, da mehrere strittige Punkte vorhanden waren. Die Stadtgrenzen können laut dem Vertrag zwischen dem Magistrat und dem Elektrizitätswerk nur mit 100-Wattlampen beleuchtet werden, die jede 120 Zloty jährlich kosten. Der Magistrat ging jedoch von dem Standpunkt aus, daß die Stadtgrenzen nicht schlechter behandelt werden dürfen als die Stadtmitteln, da vor allem das Fehlen der erleuchteten Schaufenster die Dunkelheit noch erhöht. In der gestrigen Sitzung wurde vor allem über die Amortisierung verhandelt, die die wichtigste Frage ist. Der Magistrat forderte die Festsetzung des Termins der Amortisation auf 20 Jahre, die Vertreter des Elektrizitätswerkes dagegen auf 40 Jahre. Dieser Punkt rief eine sehr lange Aussprache hervor, die sogar mit dem Abbruch der Verhandlungen drohte. Schließlich erklärten sich die Vertreter des Elektrizitätswerkes mit dem Vorschlag der Magistratsvertreter einverstanden, weshalb alle Punkte des neuen Vertrages festgesetzt wurden. Im Sinne dieses Vertrages erleuchtet das Elektrizitätswerk alle Zufahrtsstraßen mit Lampen von 500 Watt Stärke aus Eisenmasten und mit unterirdischen Kabeln, wobei das Licht einer Lampe im Jahre 60 Zloty kostet wird, während bisher 100 Watt 120 Zloty gekostet haben. Als Zufahrtsstraßen sind alle diejenigen zu betrachten, die über die Stadtgrenze hinausgehen. Die übrigen Straßen dagegen werden mit 300- bzw. 100-Wattlampen erleuchtet werden. Es hängt jedoch vom Magistrat ab, ob nicht eine Straße auch mit 500-Wattlampen beleuchtet wird. Das Elektrizitätswerk ist verpflichtet, im Jahre nicht weniger als 10 Kilometer Straßen zu beleuchten. Wenn der Magistrat in einem Jahre die Beleuchtung der 10 Kilometer nicht wünscht, dann müssen im nächsten Jahre 20 Kilometer beleuchtet werden. Ferner verpflichtete sich das Elektrizitätswerk, die elektrische Installation in der Alexandrowska, Zgierska, Babianicka und Lagiewnicka zu entfernen und dort eiserne Masten, unterirdische Kabel und Lampen mit 500-Wattstärke einzuführen. Der Vertrag wurde auf die Dauer von zehn Jahren abgeschlossen, nach welchem Termin der Magistrat das Recht hat, den Vertrag wieder zu verlängern. Der Vertrag tritt nach der Bestätigung durch den Stadtrat und das Arbeitsministerium in Kraft.

Die Frage der Vorzugsfahrkarte für die Einwohner von Bruch-Dolny.

Auf Antrag des Lodzger Magistratspräsidiums trat gestern im Wojewodschaftsamt eine Konferenz zusammen, um über die Frage der Einräumung eines Vorzugsstarifes auf der Konstantynower elektrischen Fernbahn für die Einwohner von Bruch zu beraten. An der Konferenz, die unter Vorsitz des Abteilungschefs Zalzowski stattfand, nahmen u. a. teil: Ref. Kozlowski im Auftrage des Wojewodschaftsamtes, Vizestadtpräsident Rapalski, der Leiter der Abteilung für städtische Unternehmungen Jng. Brzozowski (beide als Vertreter der Lodzger Kommunalbehörde), der Direktor der Fernbahnen Gericz und Juriskonsult Oszkowiak als Vertreter der Verwaltung der Lodzger Fernbahnen.

Vizestadtpräsident Rapalski berichtete eingehend über die Frage der Nichtbeachtung der mit dem Magistrat der Stadt Lodz getroffenen Vereinbarung in bezug auf die Beförderung der an der Konstantynower Fernbahnlinie Wohnenden zu einem ermäßigten Tarif durch die Direktion der Fernbahn und betonte, daß die Nichteingührung der Vorzugsstarife für die in der Stadtgrenze lebenden Einwohner eine rücksichtslose Verletzung der Paragraphen 2, 6 und 8 des Vertrages darstelle, durch die jenen Einwohnern die Wohltat eines ermäßigten Fahrstarifes gewährleistet worden sei. In Anbetracht solcher Sachlage sei der Stadtmagistrat gezwungen, die Aufsichtsbehörden um Intervention zu ersuchen. Die von Direktor Gericz gegen die Einführung ermäßigter Fahrpreise gemachten Einwände konnten niemanden überzeugen, so daß alle übrigen Konferenzteilnehmer sich dem Standpunkt des Magistrats anschlossen. Schließlich erklärten sich die Vertreter der Fernbahnverwaltung auch einverstanden, den gewünschten Vorzugsstarif ab 28. d. M. einzuführen. Der Vorzugsstarif wird vornehmlich den in der Nähe der Station Bruch-Dolny wohnenden Arbeitern zugute kommen.

Die Registrierung des Jahrganges 1908.

Heute haben sich in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1908 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis Z beginnen. Morgen haben sich diejenigen desselben Jahrganges zu melden, die im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben S bis Z beginnen. (p)

Die Kontrollversammlungen.

Heute haben sich folgende Personen zur Kontrolle zu melden: in der Lesna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 13. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben B bis Z beginnen; in der Neuen Cegielińska 51 die Angehörigen des Jahrganges 1891, die im Bereich des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen

mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Neuen Targowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1887, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis Z beginnen; in der Konstantynowska 62 die Angehörigen des Jahrganges 1901, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R bis Z beginnen.

Morgen haben sich folgende Personen zu melden: in der Lesna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; in der Neuen Cegielińska 51 die Angehörigen des Jahrganges 1890, die im Bereich des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen. (p)

Der erste Schnee.

Der Winter hat seinen Einzug gehalten. Gestern früh um 4 Uhr fielen die ersten Schneeflocken. Das Wetter ist merklich kühler. Direkt kalt war der gestrige Morgen. Der niederfallende Schnee war mit Regen vermischt, so daß er sich nicht lange hielt. (p)

Ein „Nowak-Verein“ in Lodz?

In der Hauptstadt der Tschechoslowakei Prag fand vor kurzem eine sonderbare Tagung statt. In einem dort befindlichen Restaurant, dessen Inhaber ein gewisser Nowak ist, kamen mehrere tausend Personen, die alle Nowak heißen, zusammen. Das Orchester, das die Unterhaltungsmusik lieferte, bestand ebenfalls aus lauter Musikern mit Namen Nowak. Diesem Beispiel der tschechischen Nowaks wollen jetzt die Lodzger folgen. Lodz hat nämlich 2740 Einwohner mit Namen Nowak, wobei es bei uns sogar eine Nowakstraße gibt. Es sind bereits Schritte eingeleitet worden, um alle Nowaks in Lodz zu einem Nowak-Verein zusammenzuschließen. Aufgabe dieser Organisation soll es sein, die minderbemittelten Nowaks durch die Vorsehung zu unterstützen. (b)

Die schwarze Liste der Ratenzahler.

In Warschau ist eine Vereinigung der Ratenzahlung gewährenden Kaufleute entstanden. Der Verband war nötig, damit die Kaufleute sich mit vereinten Kräften gegen die Zahlungsträgheit der Kundschaft wehren können.

In Warschau haben sich nämlich reguläre Banden zusammengesetzt, die Ratenzahlung tätigen, ohne aber an Bezahlung zu denken. Diese Leute kaufen alles, was im Handel gegen Ratenzahlung angeboten wird, um die Sachen gegen Bargeld billiger weiter zu verkaufen. Sie kamen so in den Besitz von Pelzen, Schmuck, Möbeln, Klavieren, Wäsche, Schuhen, kurz, sie konnten alles erwerben, denn in Warschau wird der Kleinhandel zu 80 Prozent gegen Ratenzahlung betrieben.

Der neue Verein begann seine Tätigkeit mit der Anlage einer sogenannten Schwarzen Liste aller nichtzahlenden Kunden, die bereits 10 000 Namen umfaßt.

Ein Film in Flammen.

Im Kino Apollo in der Konstantynowska geriet während der Vorführung der Film in Brand. Das Feuer wurde vor Eintreffen der Feuerwehr von dem Mechaniker gelöscht. (p)

Eisenbahnunglück auf dem Kalischer Bahnhof.

Auf den Gütergleisen des Kalischer Bahnhofes ereignete sich am Sonntagabend ein Eisenbahnunglück, bei dem zum Glück Menschen nicht zu Schaden gekommen sind. Der Maschinist Piotrowski wollte mit seiner Lokomotive vier Güterwaggons an einen bereits zur Abfahrt stehenden Güterzug antoppeln. Er gab aber den Waggons eine solche Geschwindigkeit, daß sie mit aller Wucht auf den Zug aufstießen. Der Zusammenprall war so heftig, daß von den vier gestohlenen Waggons zwei aus den Schienen sprangen und stark beschädigt wurden. Auch der erste Wagon des Güterzuges wurde beschädigt. Wegen des Lokomotivführers der den Unfall verursacht hatte, wurde ein Protokoll verfaßt. (p)

Das tragische Geschick einer jungen Mutter.

Vor einigen Tagen verließ das Gefängnis in der Targowa die 26 Jahre alte Lucia Szczygiorska (Franciszka 81), welche eine Strafe für Diebstahl verbüßt hatte. Während der Haft hat sie ein Kind geboren und blieb nach Erlangung der Freiheit mit demselben ohne jeglichen Lebensunterhalt. Sie begab sich zu Fuß nach Zgierz, wo sie bei Bekannten um Unterkunft bat. Sie wurde jedoch von ihnen abgewiesen, warf das Kind vor den Abort und stürzte. Der benachrichtigten Polizei gelang es, sie festzunehmen. Sie war vollständig verhungert. Das Kind konnte am Leben erhalten werden. (Wid)

Mit dem Messer gegen die Mutter.

Gestern waren die Einwohner des Hauses Zamisz 9 Zeugen eines Vorfalles, der sich in der Wohnung der Familie Skowronski ereignete. Als Wlad. Skowronski betrunken nach Hause kam und mit der Mutter zu streiten anfing, verlegte er sie einige Male mit einem Messer. Zu der verwundeten Frau wurde die Rettungsbereitschaft gerufen. Der Sohn wurde verhaftet. (Wid)

Ihre Freundin in den Finger gebissen.

Gestern entstand in der Rzgowska 89 ein heftiger Streit zwischen den Freundinnen Marjanna Wolska (Rzgowska 89) und der Anna Cebula (Gbanika 67). Nach einem Wortwechsel, der kaum als freundschaftlich bezeichnet werden konnte, artete der Streit in eine Schlägerei aus, in deren Lauf Wolska von Cebula in den Finger gebissen wurde. Sie verlor die Besinnung, so daß die Hilfe der Rettungsstelle notwendig wurde. (Wid)

Unfälle.

In der Pieprzowa 11 glitt die 22 Jahre alte Chana Czynnypan auf der Treppe aus und stürzte so unglücklich hin, daß sie einen Oberkieferbruch davontrug. — In der Petrikauer 307 stürzte die 23 Jahre alte Natalia Wyszynska, Petrikauer 301, kurz bevor sie aussteigen wollte, aus der fahrenden Straßenbahn und zog sich erhebliche Verletzungen zu. (p)

Uebersälle und Schlägereien.

Der 26 Jahre alte Boleslaw Cyceł, Zawiszy 26, wurde während einer Schlägerei an Sonntagabend von unbekanntem Männern derart verprügelt, daß ihm die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe erweisen mußte. — Der in Ruda-Pabianicka wohnhafte Robert Koper wurde in eine Schlägerei verwickelt, die für ihn einen bösen Ausgang haben sollte. Bei dem allgemeinen Handgemenge erhielt er von Unbekannten drei Messerstiche in die linke Schulter, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. — In der Mlynarska 61 wurde der 33 Jahre alte Hausbesitzer Baranski von unbekanntem Männern überfallen, die ihm mit einem stumpfen Gegenstand 5 Wunden am Kopf beibrachten. (p)

Ein Jahr Gefängnis wegen Mordes.

Am 26. August d. J. kam nach der Restauration von Franciszka Stankowska in Zgierz in der Przybylow 40 ein gewisser Stefan Staniszewski, um Wurst zu kaufen. An einem der Tische saß mit zwei anderen Männern der Bekannte Staniszewski, Wladyslaw Kolas, der Staniszewski aufforderte, sich zu der Gesellschaft zu setzen. Nach einiger Zeit standen die Gäste auf und begaben sich auf den Korridor, wo sie ein leises Gespräch begannen. In dem Moment kam die Kellnerin Jozfa Kieronska, die aus Furcht, es könnte etwas von der Garderobe verschwinden, die Männer aufforderte, sich wieder an den Tisch zu setzen. Staniszewski kam dieser Aufforderung nicht nach, sondern begann mit dem Mädchen zu zanken. Als er das Mädchen schlagen wollte, eilte der Sohn der Restaurationsbesitzerin, Antoni Stankowski, herbei. Dem anderen Gast Kolas gelang es nach einiger Zeit, den angetrunkenen Staniszewski zu beruhigen und ihn zum Plagnehmen zu veranlassen. Nachdem er ihn dann aus dem Lokal begleitet hatte, kehrte Kolas bald darauf wieder zurück. Als er bei Erörterung des Vorfalls Staniszewski einen „Ham“ nannte, hörte dieser das Wort. Er warf sich auf Kolas und begann ihn zu schlagen. Dabei zog Kolas ein Messer hervor und jagte es Staniszewski in den Rücken. Dann ergriß er, verfolgt von dem Verletzten, die Flucht. Auf der Straße brach aber Staniszewski erschöpft zusammen und wurde nach Hause geschafft, wo er bald darauf seiner Verletzung erlag. Am nächsten Tage meldete sich Kolas selbst der Polizei. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Der Angeklagte bekannte sich schuldig und erklärte, das Messer in der Notwehr gebraucht zu haben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

G. Antoniewicz, Babianicka 50; R. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sotolewicz, Przejazd 19; R. Rembieszynski, Andrzeja 28; J. Zimblewicz, Petrikauer 25; R. Saperkiewicz, Zgierzka 54; S. Trawlowka, Przejazd 56; A. Sadowzka, Zgierzka 75; S. Dudkiewicz, Zgierzka 87; J. Gorczyca, Przejazd 59; A. Szymanski, Przewodzalniana 75; A. Busse, Rzgowska 59. (p)

Kunst.

Paul Wegener — Gastspiel.

„Totentanz“ — von Strindberg.

Strindbergs Auffassung des Eheproblems, sein Mißtrauen und sein Antisemitismus, die in ziemlich süßen Ehegeschickalen nur zu wohl begründet waren, führen ihn im „Totentanz“ zum aufwühlenden Bekenntnis dieser seiner Feindseligkeit und Erbitterung. Gewiß gehört diese Auffassung der Ehe für unsere Zeit, die das Bewußtsein einer kameradschaftlichen Einstellung für Mann und Frau gefordert, schon als überwunden. Wir erleben heute Ähnliches, wesentlich ist aber, daß man es anders auffaßt. Zwei auf einer einsamen Insel aneinander gefesselte Menschen kämpfen zur gegenseitigen Qual einen fünfunds-zwanzigjährigen ausichtslosen, alles Gute im Menschen zerlegenden Kampf. Die Sinnlosigkeit dieses Kampfes, der sich fast ausschließlich auf zermürbende Kleinigkeiten festlegt, kommt den beiden fast kaum zu Bewußtsein. Sie fühlen nur den gegenseitigen, sie selbst aufzehrenden Haß. Dabei zeigt sich etwas spät — erst im letzten Akt, daß die Frau den Zwiespalt in der Ehe entscheidend verschuldet, weil sie sich in fünfunds-zwanzigjähriger Ehe nicht zum Verzicht auf das Leben in der fernen, schillernden Welt, zum kameradschaftlichen Tragen der Einsamkeit der Insel, durchringen konnte. Dies hätte schon zu Anfang scharfer hervorgehoben werden müssen. Die Frau erscheint dadurch als die unter dem Ehejoch Zusammenbrechende, und man merkt erst reichlich spät, daß der Mann durch sie in die grausame Abwehrstellung hineingetrieben wird. Die Frau enthüllt leider erst ihre wahre Natur im letzten Akt.

Der Höhepunkt des Dramas kommt demgemäß auch erst im letzten Akt zur vollen Geltung. Paul Wegeners Kunst wirkt am stärksten in dem erschütternden Minenspiel. Die Gestalt des zusammenbrechenden Mannes, der immer noch hart und stark sein will, greift ans Herz.

Das Publikum konnte am Sonntag leider nicht immer das nötige Verständnis für das von Strindberg aufgeworfene Problem aufbringen. Trotzdem verfolgte es mit Spannung die Handlung. Und daß es so war, ist einzig und allein das Verdienst Paul Wegeners. (p)

Die Abschiedsvorstellungen von Paul Wegener. Heute, Dienstag, und morgen, Mittwoch, finden die zwei Abschiedsvorstellungen des genialen Künstlers Paul Wegener mit seinem Ensemble statt. Heute wird das satirische Schauspiel „Die Raschhoffs“ von Hermann Sudermann aufgeführt, morgen dagegen das satirische Drama „Der Gedanke“ von Leonid Andrejew. Beginn der Vorstellungen um 8.30 Uhr abends.

Das Konzert von Basa Prihoda. Der phänomenale Geigenvirtuose Basa Prihoda, dessen Ruhm in der ganzen Welt verbreitet ist, wird in Lodz nur einmal und zwar am Donnerstag, den 29. d. Mts., in der Philharmonie auftreten. Es wird dies das IX. Konzert aus dem Zyklus der „Meisterkonzerte“ sein. Im Programm Perlen der Violinliteratur. Beginn um 8.30 Uhr abends.

Das Konzert von Artur Rubinstejn. Am kommenden Sonntag, den 2. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, findet in der Philharmonie ein außerordentliches Konzert von Artur Rubinstejn, dem Titanen des Klaviers, wie ihn allgemein die Kritik der ganzen Welt nennt, statt. Für das Programm des Sonntagskonzerts gibt der Künstler folgende Werke an: Chaconne von Bach, Sonate Op. 53 (Walstein) v. Beethoven, „Drole de bebe“ a. Reginka (Negerpuppe), b. Poljesenka (Die zerfetzte Puppe), c. Malutinha (kleines Püppchen), d. Poljesenka (Clown) v. W. L. Loboš, La Maja y el ruisenor (Gonesras). (Das Mädchen und die Nachtigall) v. Granados, Sevilla v. Albeniz, Vision fugitive, Suggestion diabolique v. Prokofjew, Barcarole-Improromptu, Mazurek von Chopin, Mephisto-Walse v. Liszt. Wie wir sehen, ist das Programm sehr reich und hochinteressant. Das Konzert hat, wie vorauszu sehen, war, solches Interesse hervorgerufen und der Saal der Philharmonie wird ohne Zweifel bis auf den letzten Platz besetzt sein.

Sport.

Der Stand der Eismeisterschaft.

Table with columns: Vereine, Spiele, Siege, Unentschieden, Niederlagen, Tore für, Tore gegen, Punkte. Lists 15 teams including Wisla, Warta, Legia, Cracovia, etc.

Da Hasmona disqualifiziert ist, haben die noch mit Hasmona spielenden Vereine kampflos 2 Punkte und ein Torverhältnis von 3:0 erhalten. Die erwähnten Balcovers sind in dieser Tabelle berücksichtigt.

Noch einmal Wisla — L. R. S.

Wie bekannt hat der P. J. P. N. in seinem Urteil zu dem Spiel Wisla — L. R. S. vermerkt, daß L. R. S. die Kosten des Zuspiels, die ungefähr 1300 Zloty betragen, zu tragen habe. Ein Bevollmächtigter der Wisla wandte sich nun am Sonntag an die Verwaltung des P. J. P. N. mit der Bitte, um Auszahlung des Betrages. L. R. S. aber lehnte ab und erklärte gleichzeitig, daß die Touristen, die nach dem Zuspiel ein Freundschaftsspiel Wisla — Touring arrangierten, verpflichtet sind, die Unkosten der Wisla zu decken. Diese Angelegenheit dürfte vor das Forum der P. J. P. N. gelangen, der dann seine endgültige Entscheidung fällen wird. (c—s)

Wer steigt in die Extraklasse auf.

Am kommenden Sonntag gelangt in Krakau das Entscheidungsspiel um den Aufstieg in die Extraklasse zwischen dem L. Sp. u. T. v. und Garbarnia zum Austrag. Die Lodzer bereiten sich für diesen entscheidenden Gang mit seltener Sorgfalt vor. Eine große Anzahl Sportenthusiasten macht die Reise nach Krakau mit. (c—s)

„Triumph“ Sieger im Korbballturnier.

Am vergangenen Sonnabend fanden im Turnsaale des Deutschen Gymnasiums die Endspiele des Korbballturniers statt. Wie vorauszu sehen war, siegte die in Hochform spielende „Triumph“-Mannschaft, die durch den jüngsten Sieg wiederum bewies, daß sie augenblicklich in Lodz konkurrenzlos ist. Bemerkenswert ist, daß der Lodzer Meister „Absolventen“ nur an vierter Stelle landete.

Das erste Spiel des Programms war ein Korbballtreffen zwischen Szejaniecta-Gymnasium Team A — Team B. Nach hartem Kampfe siegte Team A mit 22:19 Punkten. Das im Spielplan vorgesehene Spiel Sobolewska — Szejaniecta kam nicht zustande, da sich die Sobolewska-Mannschaft nicht stellte.

Einen auf niedrigem Niveau stehenden Korbballkampf lieferten sich MCA. und Absolventen. MCA. revanchierte sich für die kürzlich erlittene Niederlage und siegte mit 25:17 Punkten verdient. MCA. besaß in ihrem Mittelfürmer eine hervorragende Kraft. Die „Absolventen“ haben einen bedeutenden Formrückgang aufzuweisen

Am Scheinwerfer.

Zwei Freunde und 100prozentige Nationalisten liegen sich in den Haaren: der ehemalige Bizestadtpresident und Sodawasserfabrikant Groszkowski sowie der Rechtsanwalt Stypulkowski. Beide sind Mitbestitzer des „Kurjer Lodzki“ und beide bliesen in ein Horn, so lieb hatten sie sich. Und es wäre auch fürderhin alles recht gut und schön geblieben, wenn einer dem anderen nicht mißtraut hätte. Ueber den Vöffel wollte sich keiner barbieren lassen, keiner wollte seiner Gerissenheit und Geschäftstüchtigkeit Schande machen. Die Wählarbeit ging los. Schließlich siegte doch der Rechtsanwalt über den Sodawasserfabrikanten und der weiland Bizestadtpresident wurde an die Luft gesetzt.

Der Groszkowski schwor Rache. Er lief zum Rabi und verlangte Gerechtigkeit, denn er sei mit 35 Prozent am Verlage beteiligt und habe daher das Recht, in der Verwaltung mitzureden. Aus den verworrenen Verhältnissen wurde der Richter jedoch nicht klug. Es wurde daher einer der sechs Mitbestitzer des Verlages, der Leiter der Finanzabteilung Chwalbinski zum Sachverständigen ernannt. Erst auf Grund dessen Berichtes wird das Gericht in der Lage sein, ein Urteil zu fällen.

Wie doch Geld aus zwei Freunden erbitterte Feinde machen kann! Das Gezänk ist ja nicht schön, aber freuen tut es einen doch, wenn sich zwei Nationalisten so fest ineinander verbeißen, daß sie ihre schmutzigen Wäsche vor dem Rabi waschen müssen. D Jerum.

und konnten in keiner Spielphase ihren Titel als Lodzer Korbballmeister rechtfertigen.

Das Hauptinteresse des Abends richtete sich auf das Spiel Triumph — Repräsentation des Deutschen Gymnasiums. Die Mannschaften traten wie folgt an: Deutsches Gymnasium: Neumann, Weber; Kurz, Klauje, Rosal. Triumph: Ulrich, Meister; Schönfelder, Geisler, Maszewski. Die Triumphler sind leicht überlegen und können auch einen gewissen Punktevorsprung buchen. Nach Seitenwechsel sind die Gymnasialisten die erfolgreicheren, können aber den Vorsprung nur teilweise wettmachen. Als verdiente Sieger verlassen die Triumphler, die gleichzeitig Sieger des Korbballturniers wurden, mit 39:27 Punkten den Platz. (Sch.)

Der Schachwettkampf zwischen Warschau und Lodz.

Anlässlich der 25jährigen Gründungsfeier des Lodzer Schachklubs fand am Sonnabend und Sonntag in den Räumen desselben ein Schachwettkampf zwischen Warschau und Lodz statt. Beide Städte hatten ihre besten Kräfte, die diesen zur Verfügung standen, aufgeboten. Das Resultat des Matches ist eine Ueberraschung. Am ersten Tage hatte Warschau weiß und gewann fünf Partien, verlor eine und machte fünf Partien schlicht. Auch diesmal, wie im Haag, rettete Regezdinski die Ehre Lodz, indem er dem Warschauer Rieser, Makarczyn, eine Niederlage beibrachte — der einzige Sieg, den Lodz erringen konnte. Der Sieg Warschaus in der ersten Runde mit 7½ gegen 3½ ist ein außerordentlicher. Aber auch der nächste Tag verlief für die Residenzstadt glänzend. Warschau gewann drei und remisierte acht Partien. Allerdings hatte Warschau an diesem Tage Glück. Regezdinski hatte wiederum eine Gewinnstellung gegen Makarczyn erreicht, überstürzte aber den Angriff und konnte nur Remis erreichen. Der Lodzer, Rosenbaum, versenkte ebenfalls einen ganzen Punkt an Blau. Auch Kolski stand auf Gewinn gegen P. Frydman, machte aber nur remis. Die Einzelresultate stellen sich wie folgt dar: Regezdinski gegen Makarczyn 1½ : ½, Daniszewski gegen Prepiorka 1 : 1, Appel gegen Bogorieli 1 : 1, Goldfarb gegen Feinmesser 1 : 1, Rosenbaum gegen Blau 0 : 2, Kolski gegen Frydman ½ : ½, Kremer gegen Dr. Kohn ½ : ½, Rosenblatt gegen Kleczynski ½ : ½, Hirszbein gegen Lowcki ½ : ½, Frydman A. gegen Bilz ½ : ½, Mund gegen Ligan-Baranowski ½ : ½. Somit hat Warschau mit 14½ : 7½ Punkten einen glänzenden und unerwarteten Sieg erreicht.

Hoffentlich wird der Revanchewettkampf, zu welchem Warschau Lodz eingeladen hat, besser für letzteres ausfallen.

Briefkasten.

Eine f. B. Es hatte uns große Freude bereitet, auf die angelegentlichste Frage ausführlicher einzugehen. Auf anonyme Schreiben antworten wir jedoch grundsätzlich nicht. Immerhin sei bemerkt, daß es stets läßel ist, wenn verbohretes Latentum sich in Dinge der Kunst mengt. Und so kann man auch hier sagen: Dem Reinen ist alles rein.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Achtung, Sängler! Mittwoch, den 28. November, um ½8 Uhr abends, findet im Lokale Ketterstraße 13 die erste Gesangsstunde unter Leitung des Genossen Effenberger statt. Der Vorstand richtet daher an alle Sängler den dringenden Appell, Mittwoch, pünktlich ½8 Uhr, zu erscheinen.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, um 8 Uhr abends, findet in der Petrikauer 109 eine Vorstandssitzung der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Verantwortlicher Schriftleiter Remin Jerde; Herausgeber: Ludwig Kut; Druck: „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101

Wieb neue Leser für dein Blatt!

Der Tag der Toten.

Toten Sonntag auf dem Soldatenfriedhof bei Rzgow... Die ringsum bereits fast abgestorbene Natur läßt beim Betreten dieser Massengräberstätte den Gedanken an den Tod nur noch stärker werden. Zweitausend Tote! Unter uns ruht ein schlafendes Heer! Ein Grauen überkommt uns bei solcher Zahl. Welche Unsumme von Lebensglück und Hoffnung liegt hier begraben, wieviel Tausende von Gedanken des Schmerzes flattern am Totensonntag aus wunden Herzen der in der Heimat lebenden Angehörigen diesem Gräberhügel zu. Unser geistiger Blick schweift zurück zu jenen blutigen Tagen des November 1914. Zweitausend junge Menschenleben sind hier vor genau vierzehn Jahren in wenigen Stunden der Kriegesurie zum Opfer gefallen. In der Nacht zum 25. November 1914 hielt der Schmitter Tod hier auf diesem Hügel seine blutige Ernte. Die von den Russen eingekreiste deutsche Armee hatte in höchster Not den Durchbruch unternommen, der, obzwar gelungen, mit dieser großen Anzahl von Todesopfern erkaufte wurde. Getrieben von der Gier der reaktionär-kapitalistischen Machthaber wurden die Menschen erbarmungslos in den Tod gejagt, unter der Parole, den „Feind“ zu besiegen. Und nunmehr liegen die ehemaligen Feinde, sowohl deutsche als auch russische Soldaten, friedlich nebeneinander. Mutter Erde hat sowohl Freund als auch Feind aufgenommen, und ihnen den Frieden, den sie auf Erden dank menschlicher Unbuddisamkeit nicht genießen konnten, gegeben. Und während wir andachtsvoll an den Gräberreihen vorüberstreifen, häumt sich unser ganzes Empfinden gegen diejenigen auf, die auch heute wieder am Werke sind, das Kriegesfeuer zu schüren. Hier auf diesem von Menschenblut durchtränkten Stück Erde entwunden sich unseren Lippen gleich einem Schwur die Worte: Nie wieder Krieg!

Die diesjährige Totenfeier auf dem Gräberberg bei Rzgow hat, begünstigt vom schönen Wetter, alle bisherigen Feiern auf diesem Kriegerfriedhof um vieles übertroffen. Schon in den frühen Vormittagsstunden zogen die Menschen scharenweise nach dem Gräberberg, und als es kurz vor 12 Uhr wurde, setzte eine wahre Menschenwanderung ein. Zu Fuß und per Auto trafen immer neue Gruppen ein, die den großen Friedhof immer dichter füllten. Doch nicht nur aus Lodz war die deutsche Bevölkerung so zahlreich erschienen. Die Deutschen aus den nächstgelegenen Dörfern, wie Ruda-Babianica, Effingshausen und Chojna, haben fast vollzählig an der Totenfeier teilgenommen. Dadurch, daß die russische Kolonie in Lodz ihr Totenfest bereits einen Sonntag zuvor begangen hatte, ist die Feier am Sonntag als ein rein deutscher Gedächtnistag zu betrachten.

Kurz vor 12 Uhr sammelte sich eine schier unübersehbare Menge um das Kriegerdenkmal. Ernste Weißeinmigung war auf den Gesichtern aller zu lesen. Und als dann die Feier vom Posamenchor aus Ruda-Babianica mit einem Choral eingeleitet worden war und von Mitgliedern des Trinitätsvereins das Lied „Wie sie so sanft ruhn“ mit tiefer Empfindung gesungen wurde, feuchtete sich gar manchem Anwesenden das Auge in wehmütigem Gedanken an so manchen Lieben, der ihm durch den Krieg entzissen wurde. Sodann ergriff der deutsche Konsul in Lodz, Herr von Ludwals, das Wort. Redner sprach ehrende Worte

für diejenigen, die unter Todesverachtung ihre Heimat besetzten, die Glück und Familie verließen, um den Schrecken des Krieges von ihrem Vaterlande fernzuhalten. Und all die Toten, die hier in fremder Erde ruhen, scheinen uns durch unsere alljährlichen Besuche bereits alte Bekannte zu sein. Der Herr Konsul unterstrich die gewaltigen Leistungen des deutschen Volkes während des Krieges. Eine nicht minder gewaltige Sprache sprechen aber auch die großen Werke deutscher Friedensarbeit. Man hätte annehmen können, daß die Zeit von 10 Jahren nach dem Kriegsende genügt haben sollte, um die Wogen des Hasses zu glätten. Doch wollen wir heute alles beiseite schieben. Wir sind in Feiertagsstimmung und wollen uns diese nicht verderben. Redner erklärte sodann, daß es ihm besonders gefreut habe, als er bei einer Besichtigung der deutschen Kriegerfriedhöfe in der Nähe von Lodz eine anerkennenswerte Mithalten der polnischen Behörden festgestellt habe, und sprach diesen den Dank aus. Die Friedhöfe bei Clowno und Widawa seien sogar fast neu wiederhergestellt worden. Mit einem Dank an die Sänger und die Posamisten sowie an alle Erschienenen schloß der Herr Konsul seine Rede.

Nach dem vom Chor gesungenen Liede „Schlumm're sanft“ und einem Choral des Posamenchors wurde von den Anwesenden gemeinsam der erste und letzte Vers des Meisters Morgengefang: „Morgentrot, Morgentrot“ gesungen.

Seitens der russischen Kolonie in Lodz sprach ein ehemaliger Offizier der Perenarmee. Er erklärte, man möge die Tatsache, daß die Russen ihre Feier bereits einen Sonntag zuvor begangen haben, nicht als böse Absicht betrachten. Dies sei deshalb geschehen, weil nach russischer Kalenderberechnung der Totensonntag in diesem Jahre auf den 18. November entfallen ist. Nachdem vom Posamenchor noch ein Choral gespielt wurde, fand die imposante Feier ihr Ende.

Zu erwähnen ist, daß Herr Konsul von Ludwals einen Kranz namens des Deutschen Volksbundes für Kriegesgräberspflege am Denkmal niedergelegt hat. Außerdem waren von anderer Seite noch zwei Kränze, davon einer mit schwarz-weiß-roter Schleife, niedergelegt worden.

Ein General als Gräberjäger.

Paris, 21. November. Wie das „Deuore“ mitteilt, hat sich kürzlich in Fontainebleau bei der Waffenstillstandsfeier ein unangenehmer Zwischenfall zwischen dem Bürgermeister und einem französischen General ereignet, der wieder einmal von den chauvinistischen Gesühten der Militärs Zeugnis ablegt, aber dem Bürgermeister um so mehr zur Ehre gereicht. Der Bürgermeister Dr. Matry hatte, wie beim gleichen Anlaß in früheren Jahren, die Gräber der in Fontainebleau ruhenden 333 alliierten und 6 deutschen Soldaten mit Blumen und französischen Fahnen schmücken lassen. Der Vorsitzende des dortigen Kriegervereins, General Arvaux, fühlte sich durch diese gleichmäßige Behandlung der französischen und deutschen Kriegergräber gekränkt und protestierte zunächst im Rathaus heftig gegen die Schmückung der deutschen Gräber. Da dieser Protest keinen Erfolg hatte, bezog sich der General auf den Friedhof, riß von den deutschen Gräbern die Fahnen und Blumen ab und warf sie in eine Allee. Diese unerhörte Handlung

führt zu einer Debatte in der Stadtverordnetenversammlung. Dr. Matry gab zunächst in der Sitzung Kenntnis von dem Brief, den er wegen dieses fiesigen Benehmens an den General Arvaux geschickt hatte. Er fuhr dann fort: „Während der Feindseligkeiten habe ich als Arzt mit gleicher Sorgfalt Verwundete und Sterbende gepflegt, und ich habe feststellen können, daß die Opfer des schrecklichen Krieges, Franzosen wie Deutsche, im Krankenhaus sich vollkommen darüber einig waren, den Krieg zu verfluchen. Ich kann den Toten gegenüber keinen Unterschied machen. Ich mißbillige in schärfster Form die Gesühte, die den Haß und die Rache bis an die Gräber tragen.“ Außerdem wies der Bürgermeister darauf hin, daß die französische Fahne sich stets auch vor dem Sarge eines Feindes, wie vor einer besiegten Truppe gesenkt habe.

„Ehen werden im Himmel geschlossen.“

Berlin, 25. November. An den Reinhardt-Bühnen in Berlin wird jetzt ein Stück von Walter Hasenclever: „Ehen werden im Himmel geschlossen“ aufgeführt. Gegen den Verfasser hat nun das evangelische Konsistorium Strafantrag wegen Gotteslästerung gestellt mit der Begründung, daß es Gotteslästerung sei, Gott in heiligen Situationen auf die Bühne zu bringen.

Wenn eine amerikanische Großbank umzieht.

Die Aufgabe, über 3 Millionen Dollar in Bargeld und Wertpapieren durch die untere Stadt von Newport zu transportieren, ist mit dem unlängst erfolgten Umzuge der Chase National Bank vom Broadway nach ihrem neuerbauten Riesengebäude an Pine-, Nassau- und Cedar-Street erfolgreich gelöst worden. Achzehn kugelsichere Panzerwagen waren in den Dienst gestellt worden. Im ganzen wurden 80 Wagenladungen transportiert, und beim geringsten Zwischenfall hätte sofort eine kleine Armee zu ihrem Schutz bereit gestanden. Jeder Wagen hatte außer dem Lenker noch fünf Wächter an Bord, denen Maschinengewehre zur Verfügung standen. Jeder dieser Leute war auch mit Tränengasbomben ausgerüstet. An den Ausgängen und Endpunkten standen Wächter mit dem Gewehr in der Hand, und unterwegs wurde der Zug durch zahlreiche Polizisten und Detektive gedeckt. Bei dem Transport fuhr jedesmal nur ein Panzerwagen mit Wertgegenständen, während andere leer zur Bedeckung mitgingen. Kurz nach der Ankunft am Ziel kam die telephonische Order zur Absendung des zweiten Wagens. Was war dabei auf die Minute auskalkuliert, und an der Hauptkontrollstelle wachte man ganz genau, wo sich der Wagen in jedem Augenblick befinden mußte.

Der Sekretär Trozkis im Hungerstreik gestorben?

Das Organ der linkskommunistischen Opposition meldet, daß der verhaftete Sekretär Trozkis, Bntow, nach längerem Hungerstreik infolge Entkräftung gestorben ist. Man habe die Tatsache des Hungerstreiks zu verheimlichen versucht. Die Opposition habe jedoch für die Verbreitung gesorgt und es sei darauf zu großen Sympathieumgebungen gekommen.

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrüd.
(9. Fortsetzung.)

„Lieber Herr Parler“, sagte sie leise, damit Betsy, die sich übrigens abgewendet hatte, ihre Worte nicht höre, „ich fühle in mir eine aufrichtige Sympathie für Sie und hoffe in Ihnen nicht nur einen ausgezeichneten Lehrer, sondern mit der Zeit auch einen lieben Freund zu gewinnen. Ich bin um so vieles älter und erfahrener als Sie. Ich habe viele trübe Stunden gehabt in meinem Leben und in meiner Ehe, und ich kann mir beikünftig denken, wie Ihnen jetzt zumute ist, da Sie vor einem so entscheidenden Ereignis stehen, wie es eine Scheidung ist. Ich war auch Künstlerin und weiß, wie sensibel — und darum oft unverständlich — Künstlerseelen sind. Mißdeuten Sie meine Freundschaft, die ich Ihnen so ohne weiteres antrage, nicht, und weisen Sie das herzliche Entgegenkommen einer, ich kann es ja sagen...“ Dabei lächelte sie kokett... „einer älteren Frau nicht zurück. Ich werde stets Anteil an Ihnen nehmen und mich innig freuen, wenn Sie mir allmählich Ihr Vertrauen schenken. Sie, der Sie jetzt heimatlos geworden durch eine unglückliche Ehe, sollen ein neues Heim bei mir finden!“

Erichsicht von der langen Rede, hielt sie inne, wie um ihre Nahrung, die Nacht aufsteigender, schmerzlicher Erinnerungen zu betäupfen.

Parler war von ihren Worten einigermaßen verblüfft. Nur seine Verlegenheit zu verbergen und sich einer nichtsagenden Antwort zu entziehen, beugte er sich über die schöne, blendendweiße Hand der Witwe und drückte einen Kuß darauf.

„Sehr liebenswürdig“, sagte er nur.
„Auf baldiges Wiedersehen, mein lieber Herr Parler“, erwiderte die Witwe und winkte Betsy heran. „Und nun — wann beginnen wir mit den Stunden?“

Sechstes Kapitel.

Dreimal wöchentlich sahen Parler und Betsy zusammen an dem Hangwollen Westfälischen Konzertflügel.
Betsy spielte rein und geläufig, wie ein Orgelkasten, die

Musik steckte ihr nur in den Fingerspitzen, sie selbst war eigentlich unmusikfahig.

Die Witwe fragte selten, nur der Form halber, nach Betsys Fortschritten; sie waren ihr ziemlich gleichgültig — sie hatte ja nur einen Vorwand gesucht, den Winkler und ihre Tochter in nähere Beziehung zu einander zu bringen. Es wäre ihr fast lieber gewesen, die beiden hätten weniger fleißig geübt und etwas mehr geplaudert, besonders, wenn sie — was nicht allzu selten geschah — den Salon verließ, unter dem Vorwand irgendeiner dringenden Beschäftigung.

Über es schien, als ob gerade in solchen Momenten Betsys Verneiner sich verdoppelte, denn sie vermittelte jede Gelegenheit, eine kleine Pause zu machen. Sprach Parler sie einmal an, so überzog eine seine Röde ihr blaßes Kindergesichtchen, sie senkte die Augen und stürzte eine hastige, undeutliche Antwort. Das amüsierte ihn, und immer öfter suchte er ein Gespräch mit dem jungen Mädchen, dessen kindliches Wesen einen eigenartigen Reiz auf ihn ausübte, auf diese Art anzuknüpfen. Ja, er tat etwas, was er bisher nicht getan: er verlegte sich in die Denkungsweise des Mädchens, er berührte ein Thema, das sie aus irgendeinem Grunde interessieren mußte, er ging auf ihre kindlichen Ansichten ein, — und es machte ihm Spaß, zu bemerken, wie zahn das wilde Vögelchen allgemach wurde, wie dankbar es manchmal die Augen zu ihm aufschlug, die strahlenden, dunkelblauen Kinderaugen.

Er erinnerte sich, nur einmal noch solche Augen gesehen zu haben — das war am Tage nach seiner letzten Unterredung mit Claire, als das Dienstmädchen ihm sein Kind gebracht, und er zum erstenmal das kleine in Spitzen gehüllte Ding längere Zeit auf seinem Arm gehalten hatte, den Blick tief in ein paar strahlende Augensterne versenkt.

Doch mühte er sich stets, die Erinnerung an Claire, an sein Kind zu verschleuchen. Auch ließ eine erbitterte Korrespondenz, die sich zwischen ihm und seinem alten Schwiegervater entsponnen, eine weichere Stimmung nicht recht aufkommen. Der alte, eigensinnige und in seiner Liebe zur Tochter aufs tiefste gekränkte Mann, verwickelte durch unmdgliche Anforderungen und Bedingungen den Scheidungsprozess immer aufs neue, so daß Parler aus den Aergernissen nicht herauskam, und daß er Claire beschuldigte, sie versperre ihm mit geistlicher Absicht den Weg, um sich in kleinlicher Weise an ihm zu rächen. In Wirklichkeit beschwor die junge Frau den Va-

ter, den Dingen ihren Lauf zu lassen und sie nicht durch unnützes, unwürdiges Geplänkel hinzuziehen. Sie selbst fühlte sich in einer sehr unbehaglichen Situation. Sie wußte nur zu gut, daß sie das Herz ihres Mannes verloren hatte, wenn sie es überhaupt je besessen — das übrige galt ihr gleich. Warum sollten auch zwei Menschen unglücklich werden, da ja dem Schicksal mit einem Opfer gedient war.

Der alte Mann sah nicht ein, warum gerade seine Tochter das Opfer sein sollte, Claire jedoch war bereit, sich zum Opfer zu bringen, wenn ihr Mann schließlich doch jenes Glück finden sollte, das ihm zu geben ihr nicht vergönnt war.

Es schmerzte sie, daß Parler sich ein falsches Bild von ihr machen konnte, und sie setzte ihr möglichstes daran, durch persönliche Briefe an die Rechtsanwältin die schroffen Briefe ihres Vaters an Parler zu mildern.

Nichtsdestoweniger zog sich die Scheidungsangelegenheit in die Länge, und die Witwe, deren fast indiskrete Teilnahme Parler schließlich dahin gebracht hatte, sie zu seiner Vertrauten zu machen, nahm jede Gelegenheit wahr, auf die Uebereinstimmung seines und ihres Schicksals seine Aufmerksamkeit zu lenken.

„Auch ich war in der Blüte meiner Jahre, da ich in meiner Kunst (welche Kunst, ver schwieg sie geistlich) doch Hohes hätte erreichen können, an die Seite eines Mannes gebunden, der dem Schwung meiner Seele nicht folgen konnte. Der alle meine Bestrebungen, der mein Talent herabzog, damit ich geistig verkomme und ihm gleichstehe! Mich hat nur sein Tod von den drückenden Fesseln erlöst. Sie, mein Freund, haben noch die Kraft und Möglichkeit, sich zeitweilen herauszuretten aus den beengenden Verhältnissen. Verlieren Sie den Mut nicht! Sind Sie erst frei, dann bietet sich Ihnen eine glänzende Zukunft. Unabhängig von den Anforderungen der täglichen Miere müssen Sie Ihrem Genius folgen können...!“

Nach und nach wurde sie präzisier in ihren Andeutungen. Ihr Wunsch, Parler möchte, wenn die Scheidung ausgesprochen, in die Hand ihrer Tochter anhalten, trat immer deutlicher hervor.

„Ich habe Sie liebgewonnen, wie einen Sohn“, sagte sie mehr als einmal.

(Fortsetzung folgt.)

Festtage in unseren Vereinen.

Die vielen Vereine unserer Stadt geben sehr oft ihren Mitgliedern die Gelegenheit zu frohen Feststunden. In den zahlreichen Vereinsveranstaltungen äußert sich der lebensfrohe Geist deutscher Geselligkeit, deutschen Humors. In echter Freude werden die Bande enger geknüpft. Das deutsche Vereinswesen ist daher ein nicht zu unterschätzender Kulturfaktor. Im Reigen der vielen Festlichkeiten unserer Vereine heben sich besonders eindrucksvoll die Stiftungsfeste hervor. An diesen Tagen zeigen die einzelnen festgebenden Vereine ihre Daseinsberechtigung. Es wird Rückschau gehalten, aber man wirft auch gleichsam den Blick nach vorwärts.

30 Jahre Sportvereinigung „Union“.

Der Sonnabend war ein besonderer Freudentag für unsere Sportkreise. Union, der größte und rühmlichst bekannte Sportverein unserer Stadt, feierte sein 30 jähriges Bestehen. Durch drei Jahrzehnte hindurch verkörpert echte Sportmänner sich um das Banner der Union zu scharen, um eifrig den Idealen der Sportpflege nachzugehen. Die Leistungen der Unionisten in dieser zurückgelegten Zeitspanne haben bewiesen, daß Union einen kernigen Geist atmet.

Der besondere Anlaß war es, welcher eine zahlreiche Festversammlung in die nett geschmückten Vereinsräume am Sonnabend zusammenführte. In heller Freude feierte man den für den Verein denkwürdigen Tag. Jeder, der sich nicht nehmen ließ dieser Feier beizuwohnen, hat tiefe Eindrücke mitgenommen. Der Geist des Festabends ließ es auch deutlich erkennen, daß die Unionisten bestrebt sind, im verstärkten Eifer ihren Idealen zu dienen. In echter Freude Stimmung wurde tüchtiges Vorwärtstreben befestigt. Nach einem kalten Frühstück und einem ersten Schnäpschen wurde der offizielle Teil des Festabends eröffnet. Vereinspräsident, Herr Bruno Thiele, hielt die Festrede. Seine feurigen Worte waren gewiß für jeden ein wirkungsvoller Ansporn. Daß man bestrebt ist, mit dem tüchtigen Vereinsleiter auch weiterhin Hand in Hand zu gehen, um so den Verein auf ein noch höheres Niveau zu stellen, bewiesen die schmetternden Heilrufe. Gründungs- und Ehrenmitglied, Herr Alexander Pilz, gab in tiefempfundenen Worten seiner Freude darüber Ausdruck, daß der aus bescheidenen Anfängen hervorgegangene Unionverein zur imposanten Sportorganisation geworden ist. Herr Bruno Thiele verlas die zahlreichen Gratulationstelegramme, die von Brüdern und in der Ferne weilenden Vereinsmitgliedern eingesandt waren. Vom Vereinspräsidenten wurden auch gleichfalls den Mitgliedern, die 25 Jahre dem Verein angehören, Auszeichnungen überreicht. Folgende Herren erhielten dieselben: Alexander Pilz, Roman Neumann, Oskar Haberkorn, Sigismund Hirsfeld, Reinhold Reinowitsch, Artur Mittag, Alfred Gulensfeld, Otto Landeck, Otto Kunil, Johann Hoffmann und Oskar Hausig. Den treuen Vereinstempeln wurde durch ein feuriges „All Heil“ gedankt. Vizepräsident Otto Landeck dankte mit überaus lebendigen Worten im Namen der Ausgezeichneten. Herr Otto Landeck erfreut sich durch seinen Eifer als auch durch sein liebes Wesen besonderer Sympathien im Kreise seiner Sportfreunde. Seiner wurde auch anerkennend gedacht. Man schenkte ihm zum Beweis seiner großen Beliebtheit eine kostbare goldene Uhr. Es folgten dann noch viele Ansprachen, in denen immer wieder der Verein anerkannt und gefeiert wurde. Unter den zahlreichen Gratulanten fehlte auch nicht die „Lodzger Volkszeitung“, die ja, wie bekannt ist, das deutsche Vereinswesen aufs eifrigste unterstützt. Herr A. Reich übermittelte in feurigen Worten im Namen der „Lodzger Volkszeitung“ dem Jubelverein die besten Glückwünsche. Redner betonte besonders anerkennend, daß die schöne Feier nicht das Gepräge der Ueberhebung trägt, sondern daß der nicht zu unterschätzende Wille zum Ausdruck gebracht wurde, den Verein künftig noch weiter zu bringen. Unter den schriftlichen Glückwünschen befand sich auch der des deutschen Konsulats. Den gesunden Eifer der Jugend in der Union bestätigte Leo Brauel durch einen sinnvollen Prolog. Eine stimmungsvolle Ueberraschung für den Verein war das Ständchen, gebracht von der Stellakapelle. Die Stellaner erhielten ein stürmisches Bravo. In den vielen Dankreden gedachte man auch des besonderen der Vereinsdamen, die interessenlos auf die vorzüglichste Weise für den Magen gesorgt hatten. Beim Anblick der reich besetzten Tafeln hatte man den Eindruck, als wären Heimgeliebte am Werke gewesen. Die schönen Weisen der Hauskapelle haben unzweifelhaft viel zur Stimmung beigetragen. An der Tafel hat auch das Volkslied volle Berücksichtigung gefunden.

Der schöne Geist der Jubelfeier hielt alle weit bis in den Sonntag hinein zusammen. Helle Tatfreude war der Auftakt zum neuen Schaffen der Union.

6 Jahre Sportverein „Napib“.

Dieser Verein hat sich längst Daseinsberechtigung verschafft. Die vorübergehende Krise, die periodisch sich in jedem Verein einstellt, wird bei zäher Arbeit bald schwinden. In diesem Sinne sprach auch der Vereinspräsident, Herr Schröder, zu den Anwesenden, nach vorangegangener Intonieren der Nationalhymne durch Chojnaders Kapelle und dem dem Feste gut angepaßten Prolog, gesprochen von Herrn Erwin Buchholz. Herr Harry Richter brachte die Violinfolie, „Chansen Triste“ von S. Czajkowski, „Berceuse“ von Jodelin, in laubereicher Ausföhrung zur Gehör. In nachstehender Reihenfolge wechselte das Programm in ersten und heiteren Stücken ab: Quartett „Russische Romanzen“ (Musik und Gesang in Nationaltracht), mit Zugabe „Baldrian und Nepomut“ (Otto Reich), Gesanghumoreske im Duett, „Equilibristisches Duett“ (Gesang, Musik, Tanz), „Tanzduett zum blauen Boot“, nach von Herrn C. Will und fünfjährigem Töchterchen, „Matrosenreigen“, ausgeführt von sechs Mädchen und Tanzolo. Das recht spät erschienene Publikum karate nicht mit Beifall, und dies mit Recht, denn die Fülle und Mannigfaltig-

keit des Dargebotenen rief viel Stimmung hervor. Folgende Herren erhielten Eiferabzeichen: Fußballsektion: Malowka Andrzej, Tychen Julius, Berger Antou, Hensel Theodor, Dalke Artur, Nowicki Josef, Malowezynski Jgn., Krolasik Wol., Awietasinski Jan u. Kazimierz, Janit, Waclaw, Kempa Lad.; Kadlersektion: Hubert Hugo, Tychen Reinhold, Sturm Reinhold, Kusenach Hugo. Andere Herren bekamen Blumen überreicht für Verdienste in der Verwaltung. Nun konnten die ungeduldrigen Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen, wofür schon Meister Ewojnack Sorgen getragen hat. In schönster Harmonie verweilten die Gäste bis in den frühen Morgen.

72 Jahre „Cäcilie-Verein“.

Auch hier war Freude die Parole. Die zahlreiche Festversammlung hatte würdig den 72. Geburtstag des genannten Vereins gefeiert. In freundschaftlicher Sängereinstimmung verstrich die Zeit wie im Fluge. Eine gediegene Programmfolge gab dem Feste ein besonders nettes Gepräge. Ein suntuicher Prolog, aufgesagt von Frä. Maria Strobil, war die Einleitung. Vereinspräsident, Herr Leo Kudziella, sprach zündend zu den vielen Festteilnehmern. Seine Rede machte Eindruck. Im Namen der Vereinigung deutschsprechender Gesangsvereine Polens gratulierte Herr Franz Stelzig. Diese Ansprache war eine volle Anerkennung für die Cäcilianer, die das Banner des deutschen Liedes hochhalten verfehen. Herr Stelzig übermittelte auch gleichzeitig die Glückwünsche der Eintrachtler. Im Mittelpunkt des Programms standen die schönen Lieder, die wirkungsvoll zum Vortrag gebracht wurden. Der gemischte Chor sang „Gute Nacht“ von Franz Abt, der Männerchor „D Ränzel und Stab“ (Wohlgemuth) und „Im Garten“ (Robert Sauts). Die Lieder waren in ihrer Ausführung nett. Die Chorleitung hatte Herr Bruno Arndt inne. Die Baritonistin Herr Wimmers ernteten reichen Beifall. Der Sänger hat eine schöne Ausdrucksweise. Sein sympathisches Organ wirkt haunend. Die beiden Lieder „Ich liebe Dich“ von G. Grieg und „Es liegt ein Traum auf der Heide“ von A. von Pielsch waren ein Genuss für alle. Auch der dramatische Teil der Programmfolge, den lebenswürdigere Weise die Eintrachtler übernommen hatten, unterhielt die Festschar gut. Gegeben wurde der drollige Einakter „Der tapfere Soldat“. Die Spieler ernteten auch diesmal Beifall. Das gemüthliche Beisammensein war recht gefellig. Den Tanzlustigen tanzte es sich im schönen Saal der „Eintracht“ gut. Einen Ansporn hierzu lieferte die eifrige Ewojnack-Kapelle. Das Fest war gelungen. R—h.

22 Jahre Lodzger Musik- und Gesangverein „Minore“.

Auch hier das gleiche Bild. Nur daß sich das Programm im wesentlichen unterschied. Eingeleitet wurde die Feier vom Präses Herrn Aler mit einer gut durchdachten Ansprache. Hierauf sprach Herr W. Dikow einen treffend geformten Prolog, der in ersten und humorvollen Worten ausklang. Es folgte nun das eigentliche Programm, beginnend mit den zwei Liedern „Warum bist du so ferne“ von Marschner und „Der starke Tobak“ von Franziskus Nagler. In beiden Liedern kam in guter Weise die Eigenart zum Ausdruck, was der guten Leitung des Dirigenten Herrn Henke zu verdanken ist. Der starke Beifall war wohlverdient. Die Seele des Programms bot jedoch Herr Karl Hugo Mantaj mit seinen Ziffervorträgen. Man hatte seine aufrichtige Freude daran. Starke Empfindung, gepaart mit technischem Können zeichnen den jungen Mann aus. Dazu kommt noch die weiche, wenn auch nicht kräftige Stimme. Im Nachstehenden die Namen der Lieder: „Noch einmal, dann soll's Winter sein“ (Joh. Haufer), „Zur Zeit der jungen Liebe“ (Zerba), „Du brauchst mir ja nicht treu zu sein“, Schlager (Hugo Hirsch). Aber auch der Humor sollte auf seine Art geweckt werden, was dem Vortragenden, Herrn Dikow, in glänzender Weise gelang, und zwar mit den Stücken „Der Nachtmäher“, „Die Entstehung der Butter“, „Das Lumpenpaar“ und „Die Wohnungsnot“. Die ganze folgende Zeit verstrich in bester Laune und Eintracht. Die Besucher dieser schönen Feier werden gern an diese zurückdenken, löste sie doch durch ihr gediegenes Programm und familiäres Gepräge reine Freude aus. A. S.

Schanturfest im Lodzger Sport- und Turnverein.

Wiel, recht viel Schönes wurde hier am Sonntag nachmittag geboten. Nicht nur die waderen Turnerinnen und Turner, unter Leitung des Ehrenturnmeisters Oskar Eriebel, zeigten, daß sie auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Die Freunde und Gönner konnten sich hierbei überzeugen, daß neben Sport und Turnen nun auch deutscher Gesang hier eine Pflegestätte gefunden hat. Neben dem jungen Männerchor hat sich auch ein gemischter Chor gebildet, der öffentlich zum erstenmal aufgetreten ist. Also das Turnen. Nicht weniger als fünf Übungen wurden gezeigt, die erst und in geschulter Weise ausgeführt wurden. Wirten die allgemeinen Übungen imponant, so brachten andererseits die einzelnen Übungen ziemlich abgerundete schöne Leistungen. Wohlverdienter Beifall lohnte den waderen Jünger Jahns ihr Mühen. Nachher sprach Frä. Ida Lieber einen schönen gutinstudierten Prolog. Der gemischte Chor, der fast 40 Sänger vereinigt, sang nun zwei Lieder und zwar „Morgenrot“ (Otto de Nobel) und „Die Rose vom Schwarzwald“ (A. Bichse). Sein erstes öffentliches Auftreten hinterließ einen guten Eindruck. Die Leitung des Chors hatte der bekannte und bewährte Dirigent St. Effenberg inne. Nachdem Frä. Alice Barciksa einen allgen Vortrag, „Wäldermeister Mehlschum“, vorgetragen hatte, folgten zwei weitere Lieder des gemischten Chors, und zwar „Abend auf der Heide“ (G. W. Guttman), „Glückauf“ (G. Schumann). Nach diesen Liedern wurden solche vom Männerchor zu Gehör gebracht. Er sang: „Wilde Rose“ (A. Opladen), „Stell dich ein“ (Edgar Hansen). Warum ist es im Wald so schön“ (Edgar Hansen). Der Chor ist zwar noch klein, aber dafür gut eingesungen. Dirigent Herr Eriebel. Eine angenehme Ueberraschung boten die Tanzvorführungen der beiden Mädels, Grabschewitsa Genia und Milanowna Alexandra. Man traute seinen Augen kaum, denn was da geboten wurde, ist für solche Dilettantinnen eine großartige Leistung. Der Applaus wollte kein Ende nehmen, auch nicht trotz mehrerer Zugaben. — Nach dem Programm trat der Tanz in seine Rechte, zu welchem Chojnackes Kapelle aufspielte.

Aus dem Reiche.

Der rote Hahn.

Großfeuer in Radomsko. — 30 Bauernwirtschaften niedergebrannt.

In Radomsko wurde die Feuerwehr zu zwei großen Bränden gerufen. Das Feuer war in der Hornierfabrik Akt.-Ges. „Kawerow“ entstanden, von wo es bald auf die Möbelfabrik von Wünsche überging. Der starke Wind behinderte stark das Rettungswerk. Erst nach 4 Stunden konnte das Feuer eingedämmt werden.

In dem Dorfe Granice, Gem. Przerzymb, bei Radomsko, entstand in einem Bauernanwesen ein Brand, der von dem starken Wind bald auf 30 Wirtschaften übertragen wurde. Aus der ganzen Umgebung trafen 13 Feuerwehrein, denen es aber nicht gelang, das Feuer einzudämmen. Dem Brand fielen zum Opfer 30 Wohnhäuser und 50 Wirtschaftsgebäude, sowie eine große Zahl Vieh. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet, um die Ursache des Brandes festzustellen. (p)

Kuda-Babianicka. Ueberfall. In der gestrigen Nacht war die Jagiellonstraße in Kuda-Babianicka der Schauplatz eines blutigen Ueberfalls. Die Einwohner der benachbarten Häuser wurden durch Hilferufe aus dem Schlafe geweckt. Ein blutüberströmter Mann lag auf der Straße. Die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse erteilte dem Schwerverletzten die erste Hilfe. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der verwundete Robert Koper von einem Unbekannten mit einem Messer überfallen und gestochen wurde. (Wid)

hw. Konstantynow. Unentschlossene Schweinediebe. Dem hiesigen Fleischereibesitzer G. Horn wurden in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag zwei Schweine im Werte von 280 Floty aus dem Stalle gestohlen. Die Diebe trieben ihre Beute nach der Pjeterer Chaussee, wo an der Brücke ein Wagen auf sie wartete. Die Hunde des in der Nähe wohnenden Landwirts Lopka machten einen gewaltigen Lärm, was den Sohn des Lopka veranlaßte, aufzustehen. Er bemerkte den Wagen und näherte sich ihm. Einer der Diebe verlangte ein Stück Draht von ihm. Da Lopka keine Ahnung hatte, mit wem er es zu tun hat, verblieb er weiter bei den Leuten. Plötzlich setzten sich diese auf den Wagen und fuhren eiligst davon, die Schweine zurücklassend. Lopka trieb sie nach dem Gehöft seiner Eltern. Am andern Morgen wurden sie dem Eigentümer wieder zugestellt.

Dzorkow. Harakiri. Der 70 jährige Greis Jan Manista (Szczepolowka 365) führte seit einer längeren Zeit in der genannten Straße eine Schusterwerkstatt. Im vergangenen Jahre wurde der Greis durch den Tod seiner Gattin sehr erschüttert. Er entschloß sich schließlich, Selbstmord zu begehen. Als Waffe benutzte er das Schustermesser. Er schloß sich in die Wohnung ein und schlitzte sich den Leib auf. Die Eingeweide traten heraus. Die Nachbarn wurden durch das Stöhnen aufmerksam gemacht. Als sie in das Zimmer eindrangen, fanden sie den Greis in einer großen Blutlache vor. Der herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung des Greises in das Hospital an. (Wid)

Petrifan. Von Nachbarn erschlagen. In dem Dorfe Kalow Duze bei Petrifan wurde am Sonntag ein furchtbarer Mord begangen. Die zwei Brüder Stefan und Jgnacy Ciotucha besäßen ein Anwesen, das an das Gehöft ihres Cousins Josef Ciotucha angrenzt. Als dieser einen an der Grenze stehenden Baum zu fällen begann, eilten die Brüder herbei und schlugen auf den Cousin solange mit Stöcken ein, bis dieser blutüberströmt zusammenbrach. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus nach Petrifan geschafft, wo er bald darauf verstarb. Die Mörder wurden verhaftet. (p)

Kurze Nachrichten.

Die Banträuber von Marseille festgenommen. Der Polizei von Marseille ist es gelungen, die 5 Verbrecher festzunehmen, die vor 3 Tagen einen Ueberfall auf eine Bank verübten, den Kassierer töteten und 385 000 Franken raubten. Die Polizei verhaftete zuerst zwei Barbesitzer, die der Pshlerei verdächtig waren und bei denen 250 000 Franken gefunden wurden. Dann gelang es, die fünf Haupttäter festzunehmen.

Oberst Lindbergh lebt. Newyork, 25. November. Eine hier heute nachmittag durch Extrablätter und Rundfunk verbreitete Meldung, daß Oberst Lindbergh in Mexiko tödlich verunglückt sei, hat sich als falsch herausgestellt.

Zwei Frauen von einer Pappel erschlagen. Aus Straßburg wird gemeldet: Opfer des gestrigen Sturmes sind zwei Frauen geworden, die beim Verlassen des Bahnhofs Kitzelhausen im Bruchtal von einer durch den Sturm umgerissenen 45 Meter hohen Pappel erschlagen wurden.

Dr. Albert Mazur
med. Sacharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Stimm- u. Sprachstörungen

zurückgekehrt
Wschodniestr. 65
Eingang auch durch Petrikauerstr. 46) Te' 46 62.
Sprechstunden von 11¹/₂ bis 12¹/₂, und 3 bis 5

Was jeder Arbeiter und Angestellte wissen muß, erzählt er nur aus der Lodzger Volkszeitung!

Leben in einem abgeschnittenen Kopf.

Das wunderbare Experiment eines russischen Gelehrten. — Thanatologie, die neue Wissenschaft.

„Thanatologie“ heißt eine neue Wissenschaft, die sich mit dem ewigen Rätsel des Todes beschäftigt. Einer ihrer hervorragendsten Vertreter ist der russische Gelehrte Professor S. Brachonens, der kürzlich dem Kaiserlichen Physiologischen Institut ein aufsehenerregendes Experiment vorgeführt hat. Brachonens schildert es jetzt in der Moskauer „Pravda“: Die moderne Wissenschaft ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Tod nicht das gleichzeitige Absterben sämtlicher Organe bedeutet, sondern als eine im Körper existierende Konjunktur erscheint, durch die einige potenziell noch zur Arbeitsleistung fähigen Organe gezwungen sind, ihre Tätigkeit einzustellen. Sonst das Zentralnervensystem kann unter Umständen seine Lebensfähigkeit in einem sonst toten Organismus bewahren. Der Tod wäre also eine Disharmonie, die eine Existenz lebenswichtiger Organe in ihrem früheren Zusammenhang unmöglich macht. Es ist uns gelungen, im Chemisch-Pharmazeutischen Institut Moskaus einen komplizierten Apparat zu konstruieren, der das Leben in einem isolierten, d. h. vom Rumpfe abgetrennten Hundekopf erhält. Die Erhaltung des Lebens in einem abgetrennten Kopf ist ein Problem, mit dem sich die Wissenschaft seit vielen Jahren beschäftigt.

Es galt vor allem eine Nährflüssigkeit zu finden,

die das Blut ersetzen könnte, da das Blut des Tieres schnell gerinnt und deshalb unbrauchbar ist. Dann mußte man einen Apparat erfinden, der die Funktion des Herzens ersetzt und den Blutlauf im Kopf ermöglicht. Die größte Schwierigkeit bestand in dem Abtrennen des Tierkopfes ohne Herbeiführung des Todes, ehe der künstliche Blutlauf hergestellt war. Die Aufgabe, die gesuchte Nährflüssigkeit zu finden, war ein rein chemisches Problem, während die Konstruktion des Apparates eine technisch-physikalische Arbeit darstellte. Das Abtrennen des Kopfes vom Rumpfe erschien als eine chirurgische und physiologische Operation. Die Schwierigkeiten der Gesamtaufgabe lagen in der Vereinigung dreier verschiedener Probleme. Experimente mit dem chemischen Präparat, das unter dem Namen Baber 205 bekannt ist, erwiesen, daß dieses Präparat die Fähigkeit besitzt, in das Blut eines Tieres eingespritzt, dieses ungerinnbar zu machen. Das zweite Problem — die Konstruktion des mechanischen Apparates — wurde nach langwierigen Versuchen glücklich gelöst. Der Apparat stellt ein Reservoir aus Glas dar, in das das ungerinnbare Blut hineingegossen wird. Mit Hilfe eines komplizierten Systems von Gummischläuchen und Pumpen (die einem Tierherz ähnlich sind) wurde das Blut in die Gefäßgefäße des Tieres geleitet und durch ein anderes Schläuchensystem aufgesaugt, mit Sauerstoff gesättigt und in das Reservoir zurückgeführt. Der Apparat wurde durch Elektrizität in Betrieb gesetzt.

Die chirurgischen und physiologischen Fragen waren schwer zu lösen. Vor allem mußte der Kopf

an einer Stelle des Halses abgeschnitten

werden, wo sich wichtige Nerven und Blutgefäße befinden. Dann war es nicht leicht, den Uebergang des isolierten Kopfes von dem natürlichen zu dem künstlichen Blutlauf ohne Pause zu ermöglichen. Nach mühevollen Experimenten wurde die Operationstechnik bis in die kleinste Einzelheit ausgearbeitet. Die Experimentierarbeiten nahmen viereinhalb Jahre in Anspruch. Endlich konnte das Experiment vorgeführt werden. Zuerst wurde der Kopf des narzotisierten Hundes vorsichtig und allmählich vom Rumpfe getrennt und der Apparat an die Blutgefäße des Kopfes angeschlossen. Der Kopf lag auf dem Teller und machte den Eindruck des Kopfes eines schlafenden Tieres. Er befand sich unter Narzose. Trotzdem reagierten die Pupillen auf jede Reizung. Nach 20 Minuten hörte die Wirkung der Narzose auf. Die Augen öffneten sich und machten den Eindruck lebendiger Augen. Sie reagierten nicht nur auf jede unmittelbare Reizung, sondern auch auf das Verändern der Schattenseite. Beim Knurren in das Ohr machte der Kopf dieselben Bewegungen wie ein lebender Hund. Bei der Reizung der Nerven durch einen Draht machte der Kopf eine derartig starke Bewegung, daß die Schläuche des Apparates beinahe abfielen. Bei stärkeren Reizungen öffnete sich der Rachen ganz weit, und man hatte den Eindruck,

als ob der isolierte Kopf ansaugen wollte zu heulen.

Reaktionen auf Licht waren ebenso stark. Es genügte, eine 50 Kerzen starke elektrische Lampe auf eine Entfernung von einem Meter anzuzünden, zu löschen und wieder anzuzünden, so daß sich die Augen beim Aufstammen des Lichtes schlossen. Die Frage, ob der Kopf die Reizungen aus unmittelbar gefühlt hat, kann man leider nicht beantworten. Jedenfalls war das Vorhandensein des Lebens eine unbestreitbare Tatsache.

Nicht nur die Pupillen, sondern auch andere Organe des Kopfes reagierten auf äußere Reizungen. Man trankte die Zunge des Kopfes mit einer Essigsäure, worauf die Zunge lebende Bewegungen machte und aus der Schranke sprang ab. Man feststellte, ob der isolierte Kopf auf stark schmerzende Produkte reagiert, wurde ihm ein mit Chinin gerührtes Stück Watte auf die Zunge gelegt. Der Kopf machte die normalen Bewegungen eines lebenden Tieres, indem er versuchte, die Watte mit der Zunge herauszufischen. Ein Stück Käse, das man dem Kopf auf die Zunge gelegt hatte, wurde verschluckt. Diese merkwürdigen Erscheinungen konnte man im Laufe von zwei bis drei Stunden beobachten. Nach dreieinhalb Stunden traten Erscheinungen ein, die für den Zustand einer Apoplexie charakteristisch sind. Der Kopf öffnete den Rachen,

als ob er versuchte, schwer zu atmen,

die Pupillen weiteten sich, und schließlich fielen die Augen gläsern aus. Die Fähigkeit, auf äußere Reizungen zu reagieren, hörte allmählich auf. Es bestand kein Zweifel, daß der isolierte Kopf erst jetzt tot war. Aber nur etwas Lebendiges kann sterben. Also mußte bis dahin der isolierte Kopf in einem Zustand des Lebens gewesen sein. Bei einem unserer Experimente starb der Hund vor der Beendigung der Operation des Kopfabtrennens, so daß die Operation an einem bereits gestorbenen Hunde zu Ende geführt werden mußte. Aber auch in diesem Falle konnte der Kopf des bereits gestorbenen Tieres nach 20 Minuten zum Leben erweckt werden und reagierte auf alle oben erwähnten Reizungen im Laufe von eineinhalb Stunden. Dieses bei der Tagung des Kaiserlichen Physiologischen Kongresses vorgeführte Experiment beweist, daß es der neuen Wissenschaft „Thanatologie“ vorbehalten ist, das Zentralnervensystem auch nach seinem formalen Tode zu einem neuen Leben zu erwecken.

Getragen und zu schwer befunden!

Eine Industrie, die von der schlanken Linie profitiert.

Nach den Berichten der britischen Handelskammern hat in letzter Zeit die Nachfrage nach den für das Badezimmer bestimmten automatischen Personenwagen eine starke Steigerung erfahren. Der Grund ist in der Gewohnheit der Dame zu suchen, morgens und abends ihr Gewicht festzustellen, um ihre Lebensführung dementsprechend zu regeln.

Es ist beruhigend und tröstlich, aus den Handelskammerberichten zu erfahren, daß von dem Streben nach der schlanken Linie ein Industriezweig Nutzen zieht, nachdem man bisher stets nur vom Gegenteil gehört hatte. So führen Händler und Süßwarenhändler in vielen Teilen der mehr oder weniger zivilisierten Welt bewogene Klagen, daß im Gewerbe durch den Kult der schlanken Linie schweren Schaden leide, da die diesem Kult halbtägigen Frauen, — und sie bilden die überwiegende Mehrzahl — ihren Verbrauch an Süßigkeiten, Backwerk und Mehlprodukten auf ein Minimum herabsenken, aus Furcht davor zu werden. Diese Furcht ist, wie man sieht, für die Wagenfabrikanten ein Anlaß zur Freude. Aber es muß für die von der Schlankheitsmanie befallenen Damen ein heiliger Augenblick sein, wenn sie morgens und abends klopfenden Herzens dem Zeiger der Waage folgen, und sich ihn die furchtbare Aussicht bietet, daß er verkündet: „Gewogen und zu schwer befunden.“

Die Schiffe des Caligula werden geborgen

Zweitausend Jahre alte Schiffe kommen ans Tageslicht.



In den Abnerbergen, in der italienischen Provinz Rom, liegt ein kleines Tümpchen namens Nemi, an dem gleichnamigen See, der, in dem Krater eines erloschenen Vulkans entstanden, an seiner Oberfläche etwa 5 Kilometer Umfang mißt. Dieser See beschäftigt die Archäologen der Welt schon seit Jahrhunderten.

Der dritte römische Kaiser, Caligula, der von 37 bis 41 nach Christi regierte, hatte sich auf diesem See zwei Schiffe erbauen lassen, die er halb als Wohnstätten, halb als Palast einrichtete und in denen er den gewählten Prunk entfaltete. Seine Schiffe auf dem Nemi-See verfielen und veranken.

Seit Jahren wurden darum Versuche gemacht, zu den Schiffen des Caligula vorzudringen und die Korrekturen aus dem Schlamm des Sees zu befreien. Alle Versuche schlugen aber fehl, da der Schlamm die beiden Schiffe, die in einer Entfernung von etwa 40 Meter auseinanderliegen, vollständig bedeckt. Die italienische Regierung hat sich die-

ser Frage bemächtigt, und der italienische Diktator hat kürzerhand befohlen, daß der ganze See trocken gelegt werden muß, um die Ueberreste der Schiffe zu bergen.

Unsere Aufnahme zeigt den Nemi-See, dessen Umgegend heute nicht mehr so reizvoll ist, wie sie zu Caligulas Zeiten war.

Der Kolumbus des Stillen Ozeans.

Kreuzfahrt im Stillen Ozean. — Die Entdeckung Australiens. — Neuseeland umsegelt.

In der Geschichte der geographischen Forschung bildet die Entdeckung und Erschließung des fünften Erdteils, die wir dem großen englischen Seefahrer James Cook verdanken, eine der kühnsten und erfolgreichsten Epochen. Die wackelige, mit acht britischer Zähigkeit durchgeführte Panierarbeit Cooks, die England den Besitz einer Welt sicherte, war eine bahnbrechende That, bahnbrechend im buchstäblichen Sinne des Wortes. Und dieser Ruhmestitel wird auch durch die Tatsache nicht geschwächt, daß Cook nicht der erste Europäer gewesen ist, der seinen Fuß auf australischen Boden setzte. Im 17. Jahrhundert waren ihm auf diesem Wege bereits holländische Seefahrer vorausgegangen, die es aber, ebenförmig wie der Holländer Abel Tasman, der es 1642 auf der nach ihm Tasmanien benannten Insel die niederländische Flagge hielte, verstanden hatten, ihren Erfolg auszunutzen. Es blieb bei der symbolischen Bezeichnung, die erst Cook zu einer tatsächlichen machte.

In Marston, einem Flecken in der englischen Grafschaft York, wurde James Cook am 27. Oktober als Sohn eines armen Vandalen geboren. Der Versuch des Vaters, aus dem Sohn einen ehrbaren Kaufmann zu machen, schlug fehl. Der Junge, der von Kindesbeinen an nur von der See und Neiseabenteuern träumte, eultief seinem Lehrherrn und ließ sich im nächsten Hafen auf einem Kohlenhändler als Schiffsjunge anheuern, um dann nach harten Lehrjahren in die britische Kriegsmarine einzutreten. Jahrzehntelang durchfuhr er als Matrose und Steuermann die Meere, mit eiferndem Fleiß darauf bedacht, jede dienstfreie Stunde auszunutzen, um sich in Mathematik, Astronomie und im Kartenzeichnen auszubilden. Dem unermüdblichen Fleiß und dem zielbewußten Willen blieb der Erfolg nicht verlagert. Auf Grund der umfassenden nautischen Kenntnisse, die er sich angeeignet hatte, zum Kommando befördert, erhielt er von der Admiralität das Kommando der „Endeavour“, die zur Beobachtung des Durchgangs der

Venus vor der Sonne ausgehoben

für eine Reise nach der Südsee ausgerüstet worden war. An der Spitze einer wissenschaftlichen Expedition trat Cook am 26. August 1768 in Plymouth die Ankreise an. Am 12. April des nächsten Jahres warf die „Endeavour“ vor der Insel Tahiti Anker. Der Verkehr mit den Eingeborenen, deren Freundschaft er gewonnen hatte, verschaffte dem englischen Kapitän und Expeditionsführer wichtige Angaben, die er bei der Durchforschung der anderen Inseln des Archipels, denen er den Namen „Gesellschaftsinseln“ beilegte, nutzbringend verwertete. Nach glücklicher Beendigung der astronomischen Beobachtung des Venusdurchganges nahm Cook Kurs nach Süden und steuerte ins Unbekannte hinein.

Dabei leitete ihn hauptsächlich der Gedanke, die Existenz oder doch zum mindesten die Möglichkeit der Existenz eines großen Kontinents festzustellen, dessen Vorhandensein alle Kartographen des 16. Jahrhunderts angenommen, und den sie „Terra australis incognita“ (das unbekanntes Südländ) genannt hatten, eine Bezeichnung, die später als Name des fünften Erdteils übernommen wurde. Aber alles Gedenken nach diesem Land war vergebliche Liebeshöh. Cook nahm deshalb den Kurs Westnordwest und richtete endlich einen langgestreckten, von einer hohen Bergkette flankierten Küstenstrich. Es war Neuseeland, das Abel Tasman wohl entdeckt, aber nur ganz flüchtig erforscht hatte, und das über ein halbes Jahrhundert hindurch vollständig vergessen worden war. Cook blieb es vorbehalten, durch die Umsegelung den Inselcharakter Neuseelands festzustellen. Nach dreiwöchentlicher Fahrt wurde dann

die Ostküste Australiens selbst gefunden

und weiterhin die Botany Bay entdeckt, die Bucht der australischen Südküste, die ihren Namen von der reichen Fülle unbekannter Pflanzen erhielt, die die Botaniker der Expedition hier zu sammeln Gelegenheit hatten. Nach der geographischen Aufnahme der Neuseeländischen Inseln und der glücklichen Durchsegelung der gefährlichen Torresstraße kehrte Cook 1770 nach der Heimat zurück.

König hatte er mit seinen Entdeckungen die Bemunterung der ganzen Welt erregt. Seine alle Erwartungen übertreffenden Erfolge bestimmten die britische Admiralität, Cook mit der Führung einer zweiten Expedition nach den australischen Gewässern zu betrauen, an der auch zwei berühmte deutsche Naturforscher, Johann Reinhold Forster und dessen Sohn Georg, teilnahmen, der auch die deutsche Ausgabe von Cooks Reisetagebüchern bearbeitet hat. Diesmal verfügte Cook über zwei größere Schiffe, die „Resolution“, auf der er seine Platte setzte, und die von Kapitän Bounneaus befehligte „Adventure“. Diese zweite Expedition dauerte von 1772 bis 1775. Widrige, das Vormärtskommen erschwerende Gegenwinde verwehrten dem kühnen Seefahrer nicht von der Durchführung seines Unternehmens abzubringen, durch das bewiesen werden sollte, daß der anaerobische und fast auf allen Karten der Zeit verzeichnete „Antarktische Kontinent“ in Wirklichkeit gar nicht existierte. Den südlichen Kurs festhaltend, drang Cook, der hierbei

zum erstenmal den Erdball von Westen nach Osten umsegelte,

bis zum 70. Grad südlicher Breite vor, der in einem halben Jahrhundert nicht mehr überschritten wurde, entdeckte eine Anzahl neuer Inseln, darunter Neuseeland und die Neuen Hebriden, und kehrte dann nach England zurück. Seine Schiffe hatten in drei Jahren in stürmischen und zum Teil unerforschten Gewässern rund 25 000 Seemeilen zurückgelegt. Aber Cook, der nach der Heimkehr zum Kapitän der Flotte ernannt worden war, mochte nicht auf seinen Lorbeeren anruhen. Seinen Ehrgeiz reizte die brennendste Frage der Zeit, um deren Lösung sich Jahrhunderte verzweifelnd bemüht hatten, die Auffindung der nordwestlichen Durchfahrt. Der vom Unterhaus für die Lösung dieser Aufgabe ausgesetzte Preis von 20 000 Pfund Sterling bot den äußeren Anlaß zum Antritt der dritten Reise, von der Cook nicht mehr zurückkehren sollte. Mit zwei Schiffen trat er am 12. Juli 1776 von Plymouth die Ankreise an. Er durchsegelte den Pazifik, besuchte die Gesellschaftsinseln, entdeckte den nach ihm benannten Cook-Archipel, wandte sich dann nordwärts und landete am 18. Januar 1778 auf der Insel Samoa, die er nach seinem Gönner Lord Sandwich, dem ersten Lord der Admiralität, benannte. Von dort erreichte er drei Monate später die Küste Amerikas, segelte in die Verinsstraße, mußte dort aber vor dem Padeis kapitulieren, ohne das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben. Auf der Rückreise erforschte er eingehend den nördlichen Teil des Stillen Ozeans und nahm die wichtigsten Stellen, wo die Landmassen der Alten und der Neuen Welt sich einander nähern, genau auf. Auf der Fahrt nach Sibirien traf er wieder auf den Sandwichinseln ein. Um ein von den Eingeborenen geranktes Boot wiederzuerhalten, wollte er den Häuptling der Eingeborenen als Geisel mit auf sein Schiff nehmen. Dabei kam es zwischen seinen Matrosen und den Eingeborenen zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf Cook mit vier Gefährten am 14. Februar 1779 von den Inselanern mit Keulen erschlagen wurde.

Otto Urmacher.

